1/15 AQUILA Nr.1 (95) Januar-März 2015

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„… denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

2. Kor. 12,9

Wie hat Paulus doch mit dieser Kraft Gottes gerechnet! Dreimal hatte er den Herrn gebeten, ihm den Pfahl im Fleisch wegzunehmen. Darauf kam die Antwort: „Lass dir an meiner Gnade genügen!“ Meine Gnade reicht für dich aus!

Deshalb schreibt Paulus: „Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne.“ Er rechnete mit der Kraft Christi. Und er ließ sie bei sich wohnen, das heißt: bei sich bleiben, das Herz regieren, das Leben erfüllen!

Und so kann er fortfahren: „Darum bin ich guten Mutes“ – wörtlich übersetzt sogar: „Darum habe ich Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Nöten, an Verfolgungen, an Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“

Er hat Wohlgefallen an Schwachheiten und Misshandlungen – weil er mit der Größe Seiner Kraft rechnet, weil gerade in seiner Schwachheit diese Kraft sich so wunderbar offenbart und herrlich beweist.

Wenn Paulus das konnte, können wir das nicht auch? Wenn die überschwängliche Größe Seiner Kraft sich in seinem Leben so herrlich offenbarte, kann sie das nicht auch in unserem? Ganz gewiss! Ja, wir müssen in der Praxis des Lebens damit rechnen, alle Tage, immer wieder.

Die Größe

Seiner Kraft

Rb_1_15.indd 1 07.04.2015 13:59:44

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ... **Karte**

Leitartikel
Die überschwängliche Größe Seiner Kraft.. ..... 3.....

Beiträge vom Aquila-Missionstag
Gott wirkt nach unserem Gebet ..... 5..... 2
Gebet bei der Herstellung von christlicher Literatur ..... 7..... 3

Reiseberichte
Gerettet sein bringt Rettersinn! .... 8..... 2,4
Wie geht es unseren Geschwistern?..... 10... 2,3,5,6
Der Dienst für den Herrn wird belohnt!..... 13..... 7,8

Auf den Spuren unserer Geschichte
Gemeinde der Siedler in der östlichen Steppe Westsibiriens... 15 2
Die Mennoniten-Brüdergemeinde Gnadenheim,
Slawgoroder Siedlung im Altai 1908-1930 ..... 15..... 2

Kindergeschichte
Das Wunder von der Wiese ..... 27.....

Alte Fotos ..... 29..... 6

Buchvorstellung ..... 29..... 1

Dankesbriefe 30. 3,6,9,10

Meldungen, Gebetsanliegen ..... 32..... 1

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

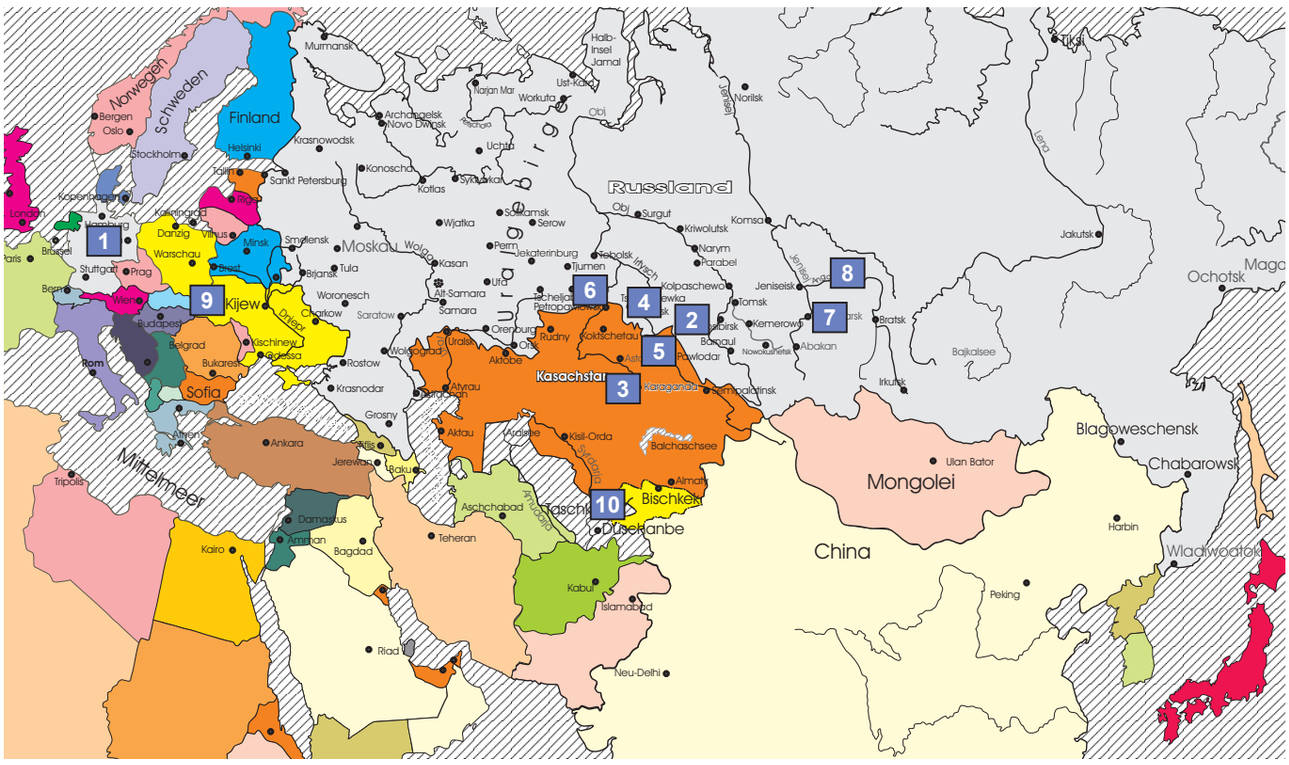
Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76480501610044112480
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Ansprechpersonen:

- *Jakob Penner*
- *Woldemar Daiker*
- *Waldemar Berg*

- *Peter Bergen*
  Tel.: 0 26 31 - 5 37 92

- *Jakob Dyck*
  Tel. 0 62 33 - 48 05 42



Rb_1_15.indd 2 07.04.2015 13:59:44

Die überschwängliche Größe Seiner Kraft

Aus dem Buch: „Was wir brauchen“ von Ernst Modersohn
(sprachlich leicht bearbeitet)

Paulus bittet den Herrn für die Epheser, dass Er ihnen erleuchtete Augen ihres Verständnisses gebe, zu erkennen, ***„welche da sei die überschwängliche Größe Seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung Seiner mächtigen Stärke, welche Er gewirkt hat in Christo, da Er ihn von den Toten auferweckt hat.“*** (Epheser 1,18-20)

Mit dem Letzten müssen wir beginnen. Paulus sagt: „Wir glauben – nach der Wirkung Seiner mächtigen Stärke.“ Und das ist dieselbe Stärke, die Gott bewies, als Er Christus von den Toten auferweckt hat.

Wie ist das zu verstehen?

Um Jesus von den Toten aufzuerwecken, war die Wirkung der mächtigen Stärke Gottes nötig.

Wenn man das Wort „tot“ steigern könnte, wenn man sagen könnte, das ein Leichnam „toter“ als der andre wäre, dann müsste man sagen, dass Jesus am „totesten“ von allen war. Zuerst hat Er in Gethsemane Blut geschwitzt, als Er beladen wurde mit unsrer Schuld und Sünde. Dann haben die Dornen der Krone, die man Ihm aufs Haupt drückte, Seine Stirn zerrissen, sodass Ihm das Blut über das Angesicht lief. Dann kam die entsetzliche Geißelung. Schlag auf Schlag sauste auf den entblößten Rücken nieder, so dass bald die Haut zerriss und Schultern und Rücken eine große offene Wunde waren. Dann kam die schreckliche Kreuzigung, bei der man Ihm Hände und Füße mit Nägeln durchschlug. Wie werden die Nägelwunden ausgerissen sein, als das Gewicht des Körpers daran hing! Und was noch von Blut an Ihm war, das brachte der Speerstoß des Kriegsknechtes heraus, der ihm das Herz öffnete, so dass Blut und Wasser herausfloss. So ganz blutleer, so völlig ausgeblutet legte man den toten Leib Jesu ins Grab. Und – am dritten Tage ist Er wieder auferstanden, und zwar nicht so matt und schwach, dass Er sich so mühsam und kümmerlich hingeschleppt hätte, sondern in Kraft und Herrlichkeit. Was gehörte dazu, diesen toten Leib ins Leben zurückzurufen und Ihm ein solches Herrlichkeitsleben zu geben? Die Wirkung der mächtigen Stärke!

Und genau dieselbe mächtige Stärke ist wirksam, wenn ein Mensch zum Glauben kommt. Paulus sagt: „Wir glauben nach der Wirkung Seiner mächtigen Stärke.“

Es gibt große Unterschiede unter den Menschen. Selbstgerechte – und Sünder, welch ein Gegensatz! Aber in einem Punkt sind alle gleich: Um zum Glauben zu kommen, brauchen sie die mächtige Wirkung Seiner Stärke.

Das Bild eines Selbstgerechten, wie er im Buche steht, ist der Pharisäer Saulus. Wenn man ihn gefragt hätte, ob er wohl in den Himmel komme, so hätte er sich gewiss gewundert, dass man ihm überhaupt so eine Frage stellte. „Ob ich in den Himmel komme? Aber selbstverständlich! Daran ist gar kein Zweifel!“ Warum denn? Worauf gründest du deine Zuversicht? Und dann gab er die Antwort (Philipper 3,5): „Ich bin am achten Tage beschnitten.“ Das heißt: Ich trage das Bundeszeichen Gottes mit Seinem Volk an meinem Leibe. Ich bin Gottes Bundesgenosse. „Ich bin einer aus dem Volk von Israel.“ Wo ist ein Volk in der Welt, mit dem Gott einen solchen Bund gemacht hat? Die ganze Geschichte Israels ist „Religion“. Es gibt kein Volk, das als Volk Verheißungen hat, als nur das Volk Israel. „Ich bin aus dem Geschlecht Benjamin.“ Aus Benjamin kam der erste König Israels, Saul. Und als die zehn Nordstämme abfielen unter Rehabeam, da blieb nur ein Stamm dem Stamme Juda treu, das war Benjamin. Aus diesem Stamme rühmt sich Paulus zu sein. „Ein Hebräer von Hebräern.“ Das heißt: In meinem Stammbaum gibt es keine Mischehen mit Heidinnen. In meinen Adern fließt kein Tropfen heidnischen Blutes. „Nach dem Gesetz ein Pharisäer.“ Das war die strengste und gewissenhafteste Partei in Israel. Die Pharisäer konnten sagen: Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe. Sie ließen sich ihren Glauben etwas kosten. – Paulus hätte

Gottes Kraft ist wirksam, wenn ein Mensch zum Glauben kommt

Gott hat Großes mit uns vor

Rb_1_15.indd 3 07.04.2015 13:59:48

noch mehr anführen können. Er war ein studierter Theologe. Er hatte zu den Füßen des Professors Gamaliel in Jerusalem gesessen und studiert. Und dass er etwas gelernt hatte, das

Es gilt, von der überschwänglichen Größe Seiner Kraft Gebrauch zu machen

hat er in seinen Briefen später bewiesen. Noch mehr! Er war Mitglied des Hohen Rates in Jerusalem. Das war die höchste geistliche Körperschaft im Volk. Wir würden heute sagen: Er war Mitglied des Oberkirchenrats. Als er von der Verfolgung sprach, die über die Jünger in Jerusalem hereinbrach, sagte er: „Und ich half ihnen das Urteil sprechen." Das Urteil zu sprechen über Leben und Tod, das war natürlich nur Sache der Mitglieder des Hohen Rates. So jung er noch war, war er doch schon Mitglied der höchsten Behörde in Israel.

Was gehörte dazu, um diesen Selbstgerechten aus dem Sattel zu heben, in dem er so fest saß? Die Wirkung Seiner mächtigen Stärke.

Ja, anders kann ein Selbstgerechter nicht zum Glauben kommen, als nur, indem Gott selbst eingreift mit der Wirkung Seiner mächtigen Stärke.

Und – anders kann auch ein Sünder nicht zum Glauben kommen. Wenn jemand so recht in die Sünde hineingeraten ist, dann kommt der Teufel zu ihm und sagt: Deine Sünde ist größer, als dass sie dir vergeben werden könnte! Mit dir ist es aus! Mach deinem Leben ein Ende; das ist das Gescheiteste, was du tun kannst!

Dass so ein gejagter und geplagter Mensch zum Glauben kommt, dass auch für ihn das Blut Jesu geflossen sei, dass auch für ihn Gnade und Vergebung da sei, das erfordert ein Eingreifen der Wirkung Seiner mächtigen Stärke.

Aber derselbe Gott, der den Leichnam Jesu ins Leben rief, der gibt auch uns Leben aus dem Tode, ganz gleich, ob wir Selbstgerechte waren, die keiner Gnade zu bedürfen glaubten, oder verlorene Sünder, die sich zu schlecht für die Gnade Gottes hielten. – Wie Er Jesus von den Toten auferweckt hat, so ruft Er auch uns ins Leben durch die Wirkung Seiner mächtigen Stärke.

Diese Tatsache, dass Gott sich um uns bemüht hat, sollte und könnte uns schon eins sagen, nämlich, dass Gott gewiss etwas Großes mit uns vorhat, wenn Er uns in so machtvoller Weise errettet hat. Wenn wir nur ein Armsünderleben weiterführen sollten, dann hätte Er nicht mit der Wirkung Seiner mächtigen Stärke eingegriffen in unser Leben. Das ist gewiss. Wie Gott Jesus aus dem Tode zu einem Herrlichkeitsleben auferweckte, will Gott auch, dass wir in einem Leben der Kraft und des Sieges stehen sollen.

Und dazu stellt Er uns „die überschwängliche Größe Seiner Kraft" zur Verfügung.

Im 2. Korintherbrief schreibt Paulus (2,14): „Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo." Nicht nur zuweilen, sondern allezeit! Was für ein Wort!

War dein Leben so ein Siegesleben? Konntest du mit Paulus sagen: Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo? Hattest du allezeit Sieg? Oder gab's auch manchmal Niederlagen? Du nickst traurig mit dem Kopf.

Paulus rühmt es von sich und den Gläubigen: Allezeit Sieg in Christo! – und unsre Erfahrung redet von Niederlagen.

Wie kommt das? Es hat an erleuchteten Augen des Verständnisses gefehlt, welche da sei die überschwängliche Größe Seiner Kraft an uns, die wir glauben. Das war's.

O, dass der Herr den Kindern Gottes die Augen ihres Verständnisses erleuchten könnte, zu erkennen, welche da sei die überschwängliche Größe Seiner Kraft!

Du hast mit dir gerechnet und mit deiner Kraft. Aber du hast nicht mit der überschwänglichen Größe der Kraft Gottes gerechnet. Du hast gar nicht im Ernst daran gedacht, dass Gott dir allezeit Sieg geben würde in Christo. Nicht wahr, daran hast du gar nicht gedacht? Aber es steht doch da!

Rechnest du mit der Kraft Gottes in deinem Leben?

Es gilt, von der überschwänglichen Größe Seiner Kraft Gebrauch zu machen. Sie ist da. Sie ist für dich da! Sie ist immer für dich da!

In Römer 8,35 schreibt Paulus: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?" Und dann zählt er die Dinge auf, die wohl geeignet sind, jemanden von der Liebe Gottes zu

Rb_1_15.indd 4 07.04.2015 13:59:50

scheiden, wie die Erfahrung beweist: „Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?“ Und dann sagt er: „Aber in dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat!“ Wir überwinden weit! Mehr als Überwinder sind wir! Das heißt: In all diesen Dingen ist mir der Gedanke an eine Verleugnung, an eine Niederlage gar nicht gekommen, denn – ich habe nicht auf mich geschaut und von mir etwas erwartet; ich habe gerechnet mit der überschwänglichen Größe Seiner Kraft.

Rechnest du mit dir und deiner Kraft, dann gibt’s Niederlagen. Das ist unausbleiblich. Aber rechnest du mit der überschwänglichen Größe Seiner Kraft, dann gibt es „allezeit Sieg in Christo“. Was willst du tun? Weiter mit dir rechnen? Weitere Niederlagen erleiden?

Oder mit der Größe Seiner Kraft rechnen? Ich bitte dich, tu’s! Nur so wird der Herr verherrlicht in unserem Leben. Nur so kommen Seine Liebespläne und Seine Herrlichkeitsabsichten mit uns zur Vollendung. Darum wollen wir den Herrn bitten, dass Er uns erleuchtete Augen unsres Verständnisses gebe, zu erkennen, welches da sei die überschwängliche Größe Seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung Seiner mächtigen Stärke.

Gott wirkt nach unserem Gebet

Beitrag auf dem Missionstag 2014

Diese Aussage hört sich sehr groß an: Gott wirkt nach unserem Gebet. Ich möchte diese Tatsache von drei Seiten betrachten. Von der theologischen Seite, von der geschichtlichen Seite, und unter dem praktischen Gesichtspunkt: Was hilft unser Gebet? Wenn ich mir diese Sache theologisch und geschichtlich ganz klar vorstellen kann, sie aber nicht in meinem persönlichen Leben praktisch erfahre und nicht begriffen habe, dass Gott wirklich nach meinem Gebet wirkt, dann bleibt es nur leere Theorie und bringt uns nichts.

Einige Gedanken zu dem theologischen Aspekt. Viele Menschen sagen vielleicht: Es ist ziemlich problematisch zu behaupten, dass der allmächtige und allwissende souveräne Gott, der alles in Seiner Hand hält, etwas auf ein menschliches Gebet hin tut. Es steht ja ganz klar in Römer 11,33: „O welche Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind Seine Gerichte und wie unausforschlich Seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt oder wer ist Sein Ratgeber gewesen? Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, dass es Ihm wieder vergolten werde? Denn von Ihm und durch Ihn und für Ihn sind alle Dinge. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit! Amen.“ Wo passt hier noch unser Gebet rein? Ich kann dem Herrn doch keinen Rat geben! Was will ich mit meinem Gebetsprogramm noch in diesem großen Programm, das Gott in Seiner Hand hat? Er tut ja sowieso alles nach Seinem Willen, und es wird alles so passieren, wie Gott es will. Er ist allmächtig, was will ich Ihm mit meinem Gebet überhaupt noch beibringen?

Aber das ist gerade das wirklich Große: Gott wirkt nach unserem Gebet. Das sehen wir in der Bibel. Jesus Christus hat Seinen Jüngern beigebracht, wie wir beten sollen. Wir müssen anklopfen und beharrlich im Gebet sein. In Lukas 18 steht es so: „Er sagte ihnen aber auch ein Gleichnis, um ihnen zu zeigen, dass es nötig ist, allezeit zu beten und nicht nachlässig zu werden.“ Gebet ist also wirklich nötig.

Aber warum? Wenn Gott alles in Seiner Hand hat, warum ist es dann noch nötig, dass ich bete und nicht nachlasse? Wie groß ist unser Gott! Wie groß ist Seine Souveränität, dass Er in Seiner Allmacht auch mein Gebet in Seinen Plan hinein nimmt! In 1. Korinther 3 schreibt Paulus: „Wir sind Gottes Mitarbeiter.“ Wir arbeiten mit dem allmächtigen Gott zusammen! Das kann man mit dem Verstand nicht erfassen. Gott nimmt unsere Gebete in Sein Programm, in Seinen Plan hinein. Gerade das bringt unserem Gott Ehre, dass Er uns schwache unvollkommene Menschen, die nicht einmal wissen, was sie beten sollen, mit hineinnimmt und etwas ganz Wunderbares wirkt nach unserem Gebet.

Wenn man die Geschichte betrachtet, sieht man, dass es wirklich wahr ist. Ich komme aus Russland und kann mich noch sehr gut an eine Begebenheit erinnern. Es war der 25. Dezember 1991. An diesem Tag wurde in Moskau im Kreml die rote Fahne – ein Symbol für die ganze Sowjetunion – heruntergenommen. Ich will nicht behaupten, dass die Christen darum gebetet haben, dass diese Fahne herunterfallen soll, oder dass das ganze kommunistische System, dieser Koloss, welcher gegen Gott aufgetreten war, einstürzt. Aber sie haben auf jeden Fall darum gebetet, dass in diesem Land die Wahrheit des Evangeliums gepredigt und Mission

Gott nimmt unsere Gebete in Sein Programm

Rb_1_15.indd 5 07.04.2015 13:59:52

betrieben werden kann. Und nun lag diese große Macht, die immer gegen die Predigt des Evangeliums gekämpft hat, darnieder.

Bruder Nikolaj Baturin hat bezeugt, dass er noch in den Verfolgungsjahren darum gebetet hat, dass Evangelisation möglich wird.

Sei aufmerksam auf die Geschichte!

Er sagte damals: „Brüder, ich sehe, dass Gott uns eine Antwort geben wird, deshalb müssen wir uns für die Evangelisation vorbereiten. Wir müssen uns darauf vorbereiten, in die Mission zu gehen." Viele konnten das nicht verstehen, aber dieser Bruder hatte einen festen Glauben. Weil er gebetet hatte, war er sich ganz sicher, dass Gott nach diesem Gebet wirken würde.

Es ist so wichtig, dass wir in unserer persönlichen Geschichte, in der Geschichte unserer Gemeinde, an dem Ort, in dem wir wohnen, in unserer Familie und in unserem eigenen Leben, wirklich erleben: Gott wirkt nach unserem Gebet. Ich bin kein Historiker, aber als ich alt genug war und wirklich aufmerksam auf die Geschichte wurde, dann habe ich gemerkt, dass es eine wirkliche Tatsache ist, dass Gott in unserem Leben wirkt, und dass Er nach unserem Gebet wirkt. Ich komme aus Slawgorod, wo es eine Gemeinde von ungefähr 310 Mitgliedern in einer kleinen Stadt mit ungefähr 30.000 Einwohnern gibt. Soweit ich mich erinnern kann, hatte die Gemeinde bei uns in der Stadt immer so etwa 240 bis 300 Mitglieder. Ich stehe seit 1989 im Dienst der Gemeinde als Evangelist, und ich glaube, dass unsere Gemeinde deswegen immer so groß geblieben ist, weil in den Jahren, als viele nach Deutschland auswanderten, viele Brüder, die im Dienst in der Leitung gewesen sind, dort geblieben sind. Wir haben gute Brüder, gute Prediger, die treu in diesem Dienst geblieben sind. In vielen Dörfern sind die Gemeinden ganz leer geworden, in einigen Dörfern gibt es jetzt keine Gläubigen mehr. Seinerzeit waren es 59 deutsche Dörfer, aber nach gewissen geschichtlichen Vorgängen ist diese Zahl ziemlich reduziert worden, so dass es jetzt noch ungefähr 15 Dörfer in dem deutschen Nationalrajon gibt. In einigen Dörfern gibt es jetzt überhaupt keine Gläubigen mehr. Etwa 1991 hörte ich folgende Erzählung: „Bei uns in Slawgorod gibt es viele grausame Seiten in der Geschichte. In Slawgorod gab es die sogenannte gelbe Mühle. Diese Mühle hat aber nicht Getreide verarbeitet, sondern Leute gemahlen. Sie war ein Zentrum bei uns in der Kulundasteppe. Aus 10 Bezirken wurden die Leute nach Slawgorod gebracht, wo das Zentrum der NKWD war. In der schrecklichen Stalinzeit sind hier viele Menschen umgekommen. Eine alte Schwester hat meinem Bruder, der sie besuchte, erzählt, dass sie damals gesehen hat, wie ihr Vater ermordet wurde. Es war 1937, da ist sie in einer Nacht mit einem Freund in die Stadt gegangen und hat gesehen, wie eine Gruppe von Menschen die Straße entlang geführt wurde. Ihr Vater war ein Prediger in der Baptistengemeinde in Slawgorod. Und obwohl es Nacht war, hat sie gesehen, dass ihr Vater unter diesen Leuten war. Deshalb lief sie mit diesem Freund ihnen heimlich nach. Sie merkten, dass diese Gruppe von Leuten aus der Stadt geführt und zu einer gewissen Stelle gebracht wurden, wo schon ein Loch vorbereitet war. Alle diese Leute wurden hingestellt und sie hat gesehen, wie diese ganze Gruppe, alle Männer sich hingekniet und gebetet haben. Wenn ich mir vorstelle, in eine solche Lage zu kommen – was würde dann in meinem Gebet an erster Stelle stehen? Was würde mir auf dem Herzen liegen, wenn ich wüsste, dass ich in wenigen Sekunden vor Gott stehen werde? Ich bin mir aber ganz sicher, dass diese Leute nicht nur um ihre Rettung oder um sich selbst gebetet haben, sondern für ihre Kinder und Großkinder. Ich darf heute in fester Überzeugung sagen: Dass die Gemeinde in Slawgorod bis heute existiert, liegt nicht zum kleinem Anteil an diesen Gebeten. Da wurde gebetet und Gott wirkt nach unseren Gebeten.

Zum praktischen Teil möchte ich nicht viele Beispiele bringen. Ich will nur sagen: Es ist nicht genug, wenn du diese Tatsache nur mit dem Wort Gottes begründen kannst und auch in der Geschichte erkennst, dass Gott wirkt. Du musst auch in deinem eigenen Leben erkennen, dass Gott auf deine Gebete hin wirkt. Wenn das

Hast du es persönlich erfahren?

Rb_1_15.indd 6 07.04.2015 13:59:54

in deinem Leben nicht so ist, dann ist es höchste Zeit, dass du zu dieser Erfahrung kommst. Wir müssen das wirklich so fassen wie ein Kind. Ein kleiner Junge hat einmal zu seinen Eltern gesagt: „Mama, Papa, ich geh jetzt beten, braucht ihr etwas?“ So muss es sein in deinem und meinem Leben.

Gott segne uns, dass wir diese Wahrheit auch ganz praktisch in unserem Leben fassen: Gott wirkt nach unserem Gebet!

Alexander Weiß, Slawgorod

Gebet bei der Herstellung von christlicher Literatur

Arbeit der christlichen Geheimdruckerei

„Oh Gott, höre meine Stimme, wenn ich seufze. Behüte meine Seele, wenn der Feind mich schreckt. Verbirg mich vor dem geheimen Rat der Bösen, vor der Rotte der Übeltäter.“ *(Psalm 64,2-3)*

Es war in den 1980er Jahren. Die Geschwister in Issyk (bei Alma-Ata) stellten einen Raum zur Verfügung, in dem etwa acht Personen einige Wochen lang Evangelien druckten. Diese Arbeit war von der sowjetischen Gesetzgebung natürlich nicht erlaubt und wurde geahndet. Die geplante Arbeit war schon fast fertig: Es waren bereits ungefähr fünf Tonnen Papier verarbeitet und darauf Evangelien gedruckt worden. Da bemerkten die Geschwister, dass die Straße stark bewacht wurde. An allen Ecken standen Autos mit Wachposten. Der Bruder, der diese Arbeit leitete, kam durch den Garten heimlich ins Haus und teilte den anderen die Lage mit.

„Was wollen wir jetzt tun?“, fragte er.

Der Hausbesitzer sagte: „Wenn wir jetzt hinausgehen, laufen wir ihnen direkt in die Hände. Wenn wir bis morgen warten, kommen sie gleich morgens zur Hausdurchsuchung, und dann sitzen wir in der Patsche.“

Der leitende Bruder war ratlos. Da kam ihm der Gedanke: „Wir müssen beten!“

Er betete ein sehr kurzes Gebet: „Herr, führe Du uns jetzt heraus.“

Danach bekam er die Gewissheit, dass er zusammen mit den anderen Mitarbeitern herausgehen und weggehen sollte.

Der Hausbesitzer schlug vor: „Wartet noch, ich werde zuerst hinausschauen, und sehen, wo die Wachposten gerade sind.“

Der leitende Bruder antwortete: „Nein. Ich habe gebetet und der Herr hat mir geantwortet. Wir müssen sofort ohne Verzögerung herausgehen.“

Sie gingen aus dem Haus. Die Straße war ganz leer. Kein einziges Auto und kein Mensch waren zu sehen. Sie gingen weg und konnten sich wohlbehalten in Sicherheit bringen. Kaum zehn Minuten später kam der Hausbesitzer hinterher. Er hatte zu Hause mit seiner Familie gebetet und war danach auf die Straße gegangen, um nachzuschauen. Er berichtete: „Die Autos standen wieder da, und die Wachposten gingen umher.“

Wenn die alte Mutter betet…

Wie ist das zugegangen? Das können sie bis heute nicht sagen! Hatten sie ihr Sehvermögen kurzzeitig verloren, so dass sie die Autos nicht gesehen haben, oder waren die Autos wirklich weggewesen? Jedenfalls hatte Gott das Gebet erhört.

Am nächsten Morgen wurde in diesem Haus eine Durchsuchung vorgenommen. Alle gedruckten Sachen wurden entdeckt und weggenommen. Aber die Mitarbeiter, die sonst verhaftet worden wären, waren entkommen.

Als eine Mitarbeiterin nach Hause kam, fragte ihre Mutter sie: „Was ist an dem und dem Tag um so und soviel Uhr bei euch vorgefallen?“

Der beste Ausweg: „Wir müssen beten!“

Als die Schwester fragte, warum ihre Mutter das wissen wolle, erzählte diese ihr, dass sie genau zu diesem Zeitpunkt den starken inneren Trieb verspürt hatte, auf die Knie zu gehen und zu beten. Sie hatte kurz vor diesem Vorfall angefangen zu beten, und war kurz nach dessen Ende von den Knien aufgestanden. Die Schwester wollte ihrer Mutter zunächst nichts von dem Erlebnis erzählen, um sie nicht aufzuregen, doch als die Mutter dies erzählte, teilte sie ihr mit, wie es zugegangen war.

Welches Gebet ist nun höher gewesen – das Gebet jener Mutter in dem über 1000 km entfernten Dorf oder das kurze Gebet des leitenden Bruders? Wir werden diese Frage wohl nicht lösen können. Aber dass Gott Gebete hört, kann man an diesem Vorfall sehr deutlich erkennen.

Rb_1_15.indd 7 07.04.2015 13:59:59

Beiträge vom Aquila-Missionstag

Ein weiteres Erlebnis aus Karaganda. Als der Bruder Nikolai Petrowitsch Chrapow gerade verhaftet worden war, standen in unserer Gegend viele Autos, von denen aus Tag und Nacht Wache gehalten wurde. In dieser Zeit war die Geheimdruckerei gerade in einem Haus in unserer Gegend untergebracht. Die Wachposten standen etwa 10-20 Meter von diesem Haus entfernt. Da haben auch viele Gläubige gebetet. Wir fragten uns, ob die Arbeiter die Möglichkeit zur Flucht haben würden. Wir fragten sie, ob wir versuchen sollten, sie einzeln aus dem Haus zu schmuggeln und ihnen die Flucht zu ermöglichen. Nachdem wir zusammen gebetet hatten, sagte Johann Plett, der Leiter der Druckerei: „Ich glaube, dass Gott uns hier beschützen wird. Wir arbeiten weiter. Wir werden weder laut singen, noch laut sprechen, sondern möglichst leise unsere Arbeit tun, und dabei auf Gott harren."

Beten kann ein jeder von uns, ob groß oder klein

Gott hat diese Arbeit tatsächlich bewahrt. Sie konnten sie zu Ende bringen und danach wieder nach Hause fahren. Und wir konnten alle gedruckten Schriften unbehelligt austeilen.

Diese Erlebnisse sollen zeigen, dass nicht nur diejenigen beten und kämpfen sollen, die an der vordersten Linie stehen, sondern auch die, die weit entfernt sind, wie diese alte Mutter, die zu Gott gefleht hat. Ihr Gebet wurde erhört. Beten kann ein jeder von uns, egal ob wir groß oder klein, jung und stark oder alt und gebrechlich sind. Selbst wenn wir nichts mehr selbst tun können, können wir immer noch beten.

Jakob Görzen, Karaganda

Reiseberichte

Gerettet sein bringt Rettersinn!

Einsatz im Gebiet Nowosibirsk, November 2014

„Denn dazu bin ich dir erschienen, um dich zum Diener und Zeugen zu bestimmen für das, was du gesehen hast und für das, worin ich mich dir noch offenbaren werde; und ich will dich erretten von dem Volk und den Heiden, unter die ich dich jetzt sende, um ihnen die Augen zu öffnen, damit sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht…" (Apg. 26,16b-17a)

Wie der Herr einst Seine Jünger aussandte, so bewegt Er auch heute durch den Heiligen Geist Kinder Gottes zu diesem Dienst. Eine Missionsfahrt mitzumachen bringt doppelten Segen, zumal man die Geschwister in der Gruppe besser kennenlernt und sie dadurch mehr schätzt. Doch vor allem Jesu Wirken zu sehen und zu verspüren bereichert jedes Mal aufs Neue.

So machten wir uns am 15. November 2014 mit neun Geschwistern aus unserer Gemeinde auf nach Sibirien, in das Nowosibirsk-Gebiet, um dort Sein Wort zu verkündigen und Menschen zu helfen. Wir wollten nicht nur Bücher, CDs und Player verteilen, sondern auch medizinisch helfen, indem wir Gehhilfen und Krücken verteilten. Außerdem hatten ältere Geschwister unserer Gemeinde uns selbstgestrickte Socken zum Verteilen mitgegeben. Der Herr war uns gnädig und erhörte unsere Gebete, so dass wir keine Probleme bei der Überfahrt bekamen.

Als wir am nächsten Tag in Nowosibirsk ankamen, erwartete uns dort eine Überraschung. Dort empfing uns ein Bruder aus unserer Gemeinde, von dem wir nicht wussten, dass er sich auch auf den Weg gemacht hatte. So bestand unsere Gruppe nun aus zehn Personen. Auf dem Weg zur Missionsstation machten wir einen Zwischenhalt bei der Familie Neufeld in Blagoweschenka. Gestärkt durch ein fest-

Zwei bis drei Mal pro Tag Gottesdienste

Rb_1_15.indd 8 07.04.2015 14:00:03

liches Mittagessen und mit Proviant beladen fuhren wir weiter. Als wir abends ankamen, empfingen uns die Geschwister Selisnjow, die ebenfalls ein Essen für uns vorbereitet hatten.

Die kleinen Gruppen schätzen die Besuche ganz besonders

Nach der Registrierung bei den Behörden wurden Pläne und Termine für unseren Aufenthalt gemacht. Es gab zwei bis drei Gottesdienste pro Tag, in Bethäusern sowie in privaten Häusern.

Wieder erlebten wir, wie sehr die kleinen Gruppen diese Besuche schätzen. Aber auch unbekehrte Menschen hörten aufmerksam zu und nahmen uns auf. Bei solchen Besuchen pflegte Bruder Peter Enns ihnen die Frage zu stellen, ob jemand in ihrer Verwandtschaft oder von ihren Vorfahren gläubig ist oder war. Immer wieder wurde diese Frage mit Ja beantwortet. Die Gebete von einst wirken. Mir wurde auf solch einem Besuch einmal die Frage gestellt: „Hat es überhaupt einen Sinn, solche Kosten aufzubringen und einzelne Menschen zu besuchen?“ Meine Antwort war: „Ja, denn der gute Hirte ließ auch die 99 allein und suchte das eine Verlorene. Stell dir vor, du würdest dich bei einem solchen Besuch bekehren, wie würde dann deine Antwort lauten?“

Im Dorf Bagan wohnt die Schwester Valentina. Sie ist Invalide, und hat nur einen Fuß. Sie bezeugte: „Zehn lange Jahre habt ihr mich dulden müssen, bis ich mich endlich bekehrte.“ Als Bruder Peter einmal ein Gespräch mit ihrer Bekannten führte, meinte sie: „Peter, was redest du drumherum? Sage ihr doch direkt, dass sie sich bekehren muss.“

Bei jeder Gelegenheit haben wir Bücher und CDs verteilt. Als wir mit Geschwistern aus Slawgorod Bruder Nikolai Stasuck besuchten und ihm eine Anzahl russischer CDs überreicht wurde, drückte er diese an die Brust und sagte mit Tränen in den Augen: „Nun habe ich geistliches Brot für den Winter.“

Die sibirischen Winter sind lang, und wenn man monatelang keinen Besuch bekommt, so hat eine CD einen großen Wert für sie.

Bruder Nikolai Stasjuk (links) freut sich über erhaltene CDs

An Sonntagen werden alle Geschwister, aber auch alle, die gern den Gottesdienst besuchen, mit den VW-Bullis, die unsere Gemeinde dort besitzt, abgeholt und zur Missionsstation gebracht. Dort führten wir dann einen gemeinsamen Gottesdienst durch. Einmal bekamen wir noch zusätzlich Besuch aus Slawgorod. Das Haus wurde ziemlich voll, im Schlafraum wurden die Betten zusammengestapelt und sogar im Flur Sitzmöglichkeiten geboten. Bruder A. Wall aus Abakan und Bruder J. Isaak aus Slawgorod mit seinem Sohn zählten auch zu den Besuchern. Deutlich spürten wir Gottes Gegenwart, denn während dem Vortrag von A. Wall wischten sich viele die Tränen aus den Augen. Der Zwischenraum bis zur nächsten Gruppe ist immer groß, daher ist es auch notwendig für diese Menschen zu beten, damit Gott Gnade erweist und noch viele gerettet werden.

Bei einer anderen Reise waren wir von den Behörden beschuldigt worden, weil wir als Grund der

Auf der Hochzeit in Protasowo – wie zu Hause!

Rb_1_15.indd 9 07.04.2015 14:00:09

Einreise ‚Tourismus' angegeben hatten, dabei aber religiöse Tätigkeiten ausführten. Wunderbarerweise hatten wir dieses Mal keine Probleme mit den Behörden. Als Bruder Peter später mit einem Beamten sprach, erfuhr er, dass sie unsere Papiere noch nicht abgeschickt hatten, und wenn sie es nun tun und die Unterlagen ankommen würden, dann wären wir längst wieder weg. So hat Gott diese Menschen benutzt, damit Sein Wort ungestört verkündigt werden kann. Ihm die Ehre dafür!

Wir hatten diesmal die besondere Gelegenheit, auf einer Hochzeit in Protasowo dabei zu sein. Der Bräutigam war mehrere Male mit unseren Geschwistern auf Missionsreisen gewesen. Hier fühlten wir uns wie zu Hause, da viele Deutsche im Ort wohnen.

Unsere letzte Station war ein Aufenthalt in Tatjanowka. Zum Abendgottesdienst kam unter anderem Bruder P. Janzen aus Dolinka mit seiner Frau. Gemeinsam genossen wir die Tischgemeinschaft danach.

Rückblickend sind wir Gott dankbar für die frohe und gesegnete Zeit. Möge Gott diesen Bericht dazu benutzen, um viele für die Verkündigung Seiner Retterbotschaft zu gebrauchen. Der Herr schenke uns Seinen Segen. Amen.

Heinrich Heidebrecht, Hüllhorst

Wie geht es unseren Geschwistern?

Eine Reise nach Sibirien und Kasachstan im Januar 2015

„... lass uns wieder aufbrechen und nach unseren Brüdern sehen[...], wie es um sie steht." *Apg.15,36*

Im Januar fuhr eine Gruppe von drei Brüdern (Jakob Penner, Waldemar Berg, Andreas Penner) wie jedes Jahr nach Russland und Kasachstan, um die Lage der Geschwister vor Ort zu sehen. Zuerst fuhren wir ins Omsk-Gebiet, wo wir mit Bruder Nikolai Dückmann mehrere Ortschaften und Geschwister besuchten. In Solnzewka besuchten wir eine Schwester, die schon einige Bücher aus dem Deutschen ins Russische übersetzt hat, unter anderen auch das Buch: „Die Spanischen Brüder", welches vom Verlag Samenkorn gedruckt wurde und positiv von den russischen Gemeinden aufgenommen wird.

Bruder Viktor Dückmann freut sich über die neuen Bücher

Als zweite Station stand Slawgorod auf dem Plan. Dort trafen wir mit Bruder Peter Isaak zusammen. Auch hier wurden so manche Geschwister besucht und viele Gespräche geführt. Meistens hatten wir einige neue Bücher als Geschenk mit, die mit Freuden von den Geschwistern angenommen wurden. Weiter ging die Reise nach Pawlodar, wo wir eine Nacht blieben. Nachdem die nötigen Gespräche geführt waren, fuhren wir nachts mit dem Zug nach Karaganda.

In Karaganda wurden wir von Bruder Gerhard Warkentin empfangen. Da der Hauptteil dieser Reise im Karagandagebiet lag, wurde uns ein Auto zur Verfügung gestellt, welches uns gute Dienste leistete. Einer der Besuchten war der kasachische Bruder Galym, der eine kasachische Hausgemeinde gegründet hat. Er baut auf seinem Grundstück einen Versammlungsraum für seine Gemeinde. Das christliche Altenheim in Karaganda war auch eines der besuchten Ziele. Hier werden Beistelltische (Nachttische) benötigt, damit bettlägerige Bewohner besser versorgt werden können.

Der Hauptumschlagplatz der Transporte in Saran

In Saran wurden wir herzlich von Bruder Franz Thiessen begrüßt. Hier ist der Hauptumschlagplatz der Transporte, die nach Kasachstan gehen. In dem Lager stehen viele Paletten mit Büchern, die auf ihre Verteilung warten. Auch Kleider und andere Hilfsgüter werden von hier aus verteilt.

Wir besuchten auch noch das Kinderheim in Saran, das Kinderlager „Imanuil" (zurzeit in der Winterpause), das Rehabilitationszentrum für Alkohol-und Drogenabhängige

Bruder Galym leitet eine kasachische Hausgemeinde

Rb_1_15.indd 10 07.04.2015 14:00:15

in RTI, und ein Altenheim. Es gibt seitens des Staates sehr strenge Hygienevorschriften für die Heime. Durch Spenden und materielle Hilfe können viele dieser Vorschriften eingehalten werden, aber auch bei den letzten Untersuchungen wurden wieder einige Kleinigkeiten im Kinderheim bemängelt, z.B. ein hölzernes Regal in der Küche. Nach Vorschrift müssen Küchenregale aus Edelstahl sein. Auch bat der Leiter des Kinderheims um eine große Waschmaschine mit 15 kg Fassungsvermögen, da sie jede Woche sämtliche Bettwäsche wechseln und waschen müssen. Ein großer Dank wurde uns für das Edelstahlgeschirr ausgesprochen, welches im Kinderheim und im Kinderlager zum Einsatz kommt.

Mit dem letzten Transport nach Saran konnten schon einige Sachen, die dringend benötigt werden, mitgeschickt werden. Auch weiterhin möchten wir der Not unserer Geschwister abhelfen. Besonders aber wollen wir den geistlichen Bau fördern und unterstützen.

Andreas Penner, Harsewinkel

Das Kinderheim in Saran ist eines der Hauptprojekte von Aquila

Der Dienst für den Herrn wird belohnt!

Einsatz im Krasnojarsk-Gebiet im Februar 2015

„...tue das Werk eines Evangelisten, richte deinen Dienst völlig aus! 2.Tim.4,5

Am 21. Februar traf sich eine kleine Gruppe von Gläubigen aus der Gemeinde Hüllhorst auf dem Flughafen in Düsseldorf, um zu einem Evangelisationseinsatz in der Krasnojarsker Region aufzubrechen. Mein Mann und ich nahmen zum ersten Mal an einer solchen Reise teil, und jetzt, nach der Rückkehr, wollen wir alle Eindrücke zu einem Bericht zusammenfügen.

Um 10:45 startete unser Flug. In Moskau mussten wir umsteigen, und ca. 5 Stunden auf den Abflug nach Krasnojarsk warten. Hier haben wir uns gegenseitig kennengelernt. In ungezwungener Atmosphäre erzählten wir und teilten unsere Essensvorräte miteinander.

Hinter den Fenstern des Flugzeugs war es Nacht. Bisweilen sah man nur in schwarze Finsternis, manchmal zeigte sich weit unten eine flimmernde Lichtkette kleiner Siedlungen, und ab und zu leuchtete der Horizont wie ein Wetterleuchten auf: das waren Lichter einer großen Stadt. Unwillkürlich kam mir der Gedanke, dass auch in der geistlichen Welt nach dem Sündenfall äußerste Finsternis herrschte, und so wie die kleine Lichter unten, so leuchten die Menschen, die das Heil in Christus angenommen haben und jetzt das Licht in dieser Welt weiter geben. Manchmal sind es nur kleine Gruppen, manchmal große Gemeinden, deren Licht wie eine Stadt auf dem Berg strahlt. Im Herzen betete ich: Herr Jesus, möchte unser Einsatz dort in Sibirien ein neues Lichtlein erzeugen.

In Krasnojarsk kamen wir um 6 Uhr Morgens an. Die Temperatur war -28°. Wir wurden mit zwei Kleinbußen von Wolodja und Tanja Kolpakow aus Kordowo, etwa 600km von Kansk entfernt, und von Br. Andrej Jelissejew aus Kansk

Eine gemischte Gruppe – Geschwister aus Deutschland und Russland

Rb_1_15.indd 11 07.04.2015 14:00:22

abgeholt. Etwa drei Stunden fuhren wir auf der Autobahn „Baikal“. Wir überquerten den im Eis erstarrten Jenissej. In Kansk erwartete uns ein junges Ehepaar aus dem Altaigebiet: Br. Mitja, ein Akkordeonspieler, und seine Frau Lilli. Um 11 Uhr war Gottesdienst. Vorher übten wir noch Lieder. Wir hatten einen Beitrag mit dem Thema: „Bereite dich zu begegnen deinen Gott“. In der Versammlung waren viele Kinder, die am Programm teilnahmen.

Der Winterweg (Simnik), 700 km lang, ist nur im Winter befahrbar

Am nächsten Morgen fuhren wir zu zwölft mit den zwei Kleinbussen nach Jarkino. Der Winterweg (Simnik), 700km lang, ist nur im Winter befahrbar. Im Sommer sind hier nur unwegsame Sümpfe. Am Wegrand standen am Anfang nur Birken mit blendend weißen Stämmen, dann auf ein Mal kamen Tannen, Fichten und Lärchen. Das ist die Taiga. Eigenartig klangen die seltenen Ortsbezeichnungen (Pogorjuij, Potoskuij, Pokukuij.). Man erklärte uns, dass in diesen Siedlungen am Jenissej Sträflinge gelebt haben. Wir folgten den unter Eis liegenden Flüssen Birjussa und Tschuna. Rechts von uns der Fluss Angara, mit seinem Riesenstaudamm. Der Weg führte weiter nach Ewenkien (800 km), aber wir bogen ab nach Jarkino. „So“ – wurde uns gesagt – „Hier ist das Ende der Zivilisation!“ Mobilfunk funktioniert nicht mehr. Auch gibt es keine Stromleitungen. Strom gibt es nur von Generatoren. Wir fuhren auf dem vereisten Fluss Tschardobez. Der Tag war klar; das Abendrot zeigte seine schönsten Farben.

Da war auch schon das Dorf. Wir waren in Jarkino. Die Blockhäuser und die wackligen Zäune erinnerten an die Märchenbücher aus unserer Kindheit. Die Luft war frostig, der Schnee knirschte unter den Füßen.

Wir wurden herzlich von einer Jägerfamilie und ihren Gästen, ebenfalls Jägern, begrüßt. Alle waren Geschwister im Glauben. Der große russische Ofen gab angenehme Wärme ab. Auf dem Tisch standen lauter exotische sibirische Leckerbissen: Fisch, Elchfleisch, Vogelkirschkuchen mit Schmand und Getränke aus Preisel- und Moosbeeren. Kaum zu glauben, dass alles Realität war. Ich staunte darüber, dass in diesem kleinen Häuschen, das so viele Gäste beherbergte, keine Spur von Hektik und Vielgeschäftigkeit zu merken war. Die Schwestern Nina und Irina arbeiteten ruhig und geschickt, mit einer für uns ungewöhnlichen Gleichmäßigkeit, die wohl nur die Frauen dieser rauen Gegend besitzen. Und wie viel Liebe und Güte strahlten ihre Augen aus. Wir sangen viel, trugen Gedichte vor, lasen, erzählten miteinander. Diese Jägerfamilien waren froh, dass hier, am Rande der Welt, seltene Gäste eingekehrt waren – Freunde und Geschwister im Glauben.

Am nächsten Morgen, den 24. Februar, zogen wir uns warm an – draußen war es -30°. Ich erinnerte mich an das längst vergessene Gefühl, wenn die Nasenflügel vom Frost zusammenkleben. Wir gingen von Haus zu Haus und luden die Leute zum Gottesdienst ein, der im Klubgebäude stattfinden sollte. Manche Häuschen waren unbewohnt und die zugeschlagenen Fenster wirkten traurig und verlassen.

Es kamen nicht alle, die versprochen hatten zu kommen, aber es waren trotzdem viele. Mit Begleitung von Gitarre und Akkordeon sangen wir etliche Lieder und sagten Gedichte auf. Br. Andrej bat mich die Geschichte des Liedes „O Molitwa“ (Gebet) zu erzählen. Ich habe erst später verstanden, warum. Ein Bruder erklärte: „Die Zuhörer sind Kinder gläubiger Eltern. In ihrer Jugendzeit haben sie selbst dieses Lied gesungen.“ Wir wollen hoffen, dass das Gehörte die Herzen der Zuhörer berührt und dass einmal die Stunde kommt, wenn der Herr die Gebete der Eltern, die nun in der Ewigkeit sind, erhören und in ihren Kindern die Frucht der Buße wirken wird.

Das Mittagessen war festlich! Es gab zwei Geburtstagskinder: der Hauswirt und sein Sohn. Nach dem Essen wurden alle Brüder warm ein-

Das Dorf Jarkino – hier ist das Ende der Zivilisation!

Rb_1_15.indd 12 07.04.2015 14:00:28

gepackt und mit dem Schlitten „na Simowje“ – in die Jagdhütte tief in der Taiga gebracht. Wir Schwestern hatten währenddessen einen gesegneten Abend mit geistlichen Gesprächen und innigem Gebet.

Die Hausfrau hat schon im Voraus für uns warme sibirische Kleider vorbereitet. Und als uns am Morgen des 25. Februar zwei Brüder abholten, verfrachtete man uns in dieser warmen Kleidung in Schlitten und los ging es zu einem Winterdorf am hohen Ufer des Flusses Tschadobez.

Wir gestalteten hier einen Gottesdienst, danach gab es zum Mittagessen sibirische Maultaschen und starken Tee mit hausgemachten Pasteten. Am Abend saßen wir um das Lagerfeuer und sangen Lieder zum Thema „Brennen als Christen“. Nach Hause ging es schon bei Dunkelheit.

Am 26. Februar fuhren wir morgens nach Bogutschany. Dort gibt es ein gutes Bethaus. Unten ist eine Küche, nach dem Essen fand die Versammlung statt. Zugegen waren erwachsene Kinder gläubiger Eltern. Was ist von dem Gehörten im Herzen geblieben? Gott allein weiß es.

Der nächste Ort war Tschunajar. Hier fand die Versammlung direkt in der Wohnung statt: Es waren nur ein paar alte Opas und Omas und eine junge Schwester zugegen. Aber wie groß war die Freude der Begegnung. Und mit wie viel Liebe wurden wir empfangen! Am Abend ging es weiter nach Atschinsk. Das Versammlungshaus hier ist abgebrannt, so fand der Gottesdienst in einem Haus der Geschwister vor Ort statt.

Schwester Anna Welk erzählt die Geschichte des Liedes „O Molitwa“ (Gebet)

Am 28. Februar hatten wir sechs Stunden Fahrt bis nach Linowo vor uns. In einem Ort unterwegs gestattet man uns nicht, einen Gottesdienst im Klubgebäude durchzuführen. In Linowo teilten wir uns in drei Gruppen und zwar so, dass in jeder Gruppe jemand dabei war, der ein Instrument spielte. Wir gingen von Haus zu Haus wie „Knigonoschi“ (Bücherkolporteure). Manche jagten uns mit schroffen Worten weg, andere luden uns ins Haus ein, hörten zu und boten uns sogar Tee an.

Sollte man sich wohl die Frage stellen: „Was bleibt in den Herzen der Menschen von den Liedern, Gesprächen und Gebeten? Werden die Leute die CDs hören, die wir ihnen geschenkt haben, oder das lesen, was wir bei ihnen gelassen haben?“ Uns bleibt nur übrig zu beten: „Herr, segne du es“.

1. März. Wir kamen in Nasarowka an. Die Geschwister hier sind schon älter und freuen sich an der Gemeinschaft. Nach der Versammlung wollten etliche Schwestern und ein älterer Bruder einen Gedichteband bekommen. Es stellte sich heraus, dass es in der Gemeinde etliche Deutsche gibt. Ich freute mich, sie kennenzulernen. Eine Schwester erzählte mir die traurige Geschichte ihres Sohnes, der in die Ewigkeit gegangen ist. Während einiger Lebensphasen hatte er einen Zug zu Gott, aber er blieb nicht standhaft und der böse Feind zerstörte ihn. Auf ihrem Handy ist das Lied „O Gebet“, von ihrem Sohn gespielt, als Erinnerung an ihn geblieben.

Danach führten wir noch in Kibten einen Gottesdienst im warmen Klub durch. Zur Nacht kamen wir wieder nach Atschinsk.

Eine herzliche Aufnahme von einer Jägerfamilie

2. März. Wir kamen in Antropowo an. Wir beiden Schwestern blieben im Klub, weil wir erkältet waren, und die Brüder gingen in die Häuser, um die Leute einzuladen. Manche waren bereit zu kommen, andere trieben sie mit Schimpfworten fort. Einem Bruder biss ein Hund den Schuh durch. In dieser Zeit erzählte mir eine Schwester aus dem Dorf ihre traurige Lebensgeschichte, wie viel Not, Erniedrigung und Elend sie vor ihrer Bekehrung erleben musste. Wirklich, unser Herr Jesus ist der Retter der Seele, derjenige, der ewiges Leben schenkt! Aber auch hier auf Erden ist Er eine rettende Insel in einem Lebensozean, der von Leidenschaft, Sünde und Elend wogt.

Zur angesagten Zeit kamen viele Menschen im Klubhaus zusammen, darunter auch zwölfjährige Kinder. Sie hörten aufmerksam zu. Zum Schluss sagten sie immer einig „Amen“. Beim Beten wurden sie ganz still und standen mit geschlossenen Augen da. Wir boten ihnen Lieder auf CDs und das Hörbuch „Jesus unser Schicksal“ an. Ich will hoffen, dass die Zuhörer sich in schwierigen oder ausweglosen Lebenssituationen an diesen Gottesdienst erinnern werden

Rb_1_15.indd 13 07.04.2015 14:00:36

und daran denken, dass sie von dem liebenden, allmächtigen Jesus gehört haben und sich zu Ihm wenden.

3. März. Wir kamen nach Marinowo. Eine kleine Gruppe von Gläubigen versammelte sich in der Wohnung einer Schwester. Im Gedächtnis ist mir die ermutigende Predigt geblieben, wie der Herr Seine Gemeinde baut – Stein auf Stein. Obwohl der böse Feind viele Stürme über diesen Bau treibt, bleibt der Bau stehen, in dem der Baumeister bis in alle Ewigkeit geehrt und gepriesen wird.

Am Abend kamen wir nach Atschinsk, nahmen unsere Koffer und fuhren nach Tjuchtet. Wir wurden in zwei Häusern einquartiert.

4. März. Mit drei Kleinbussen fuhren wir nach Poworjonkino. Zwei Stunden waren wir durch eine Waldschneise unterwegs. Es schneite. Das Auto schaukelte und schleuderte hin und her, aber der Herr bewahrte uns. Im Ortszentrum hielten wir einen Gottesdienst ab, die Leute hörten aufmerksam zu.

Mein Blick fiel auf einen jungen Mann, in dessen Augen tiefe Verzweiflung und Sehnsucht standen. Bruder Andrej sprach im Flur mit ihm. Ich hoffe, er hat die Worte gefunden, die dieser Jüngling brauchte.

Nach Hause fuhren wir im Dunkeln. Ein Bus blieb zurück. Wir kehrten um. Es stellte sich heraus, dass das Rad locker war. Wie gut, dass es rechtzeitig entdeckt wurde. Nach dem Abendbrot verabschiedete sich Bruder Viktor mit seiner Jugendgruppe und fuhr zurück nach Atschinsk.

Am folgenden Morgen, dem 5. März, fuhren wir mit einem Bruder aus dem Ort durch die Stadt.

Die erste Haltestelle war der Busbahnhof. In einer Ecke stellten wir uns zusammen, sangen Lieder und trugen Gedichte vor. Manche hörten gerne zu, andere gingen gleichgültig davon. Wir verteilten CDs und Bücher.

Dann fuhren wir zum Markt. Die Stimmung dort war feindselig. Wir überlegten: Vielleicht hätten wir etwas bei den Anbietern kaufen sollen, vielleicht hätte sie das positiv gestimmt? So hätten wir für zu Hause kleine Mitbringsel gekauft. Weiterhin gab es keine Gelegenheitn zum Einkauf.

Danach fuhren wir zur Kantine. Dort erlebten wir herzlichen Empfang. Gerne hörten sich die Mitarbeiter das Programm an, aber auch die Gäste. Man ließ uns nicht gehen, bevor wir ihre Gastfreundschaft genossen hatten. Es gab Tee, Pasteten und Törtchen.

„Na Simowje“ – in die Jagdhütte tief in der Taiga

Im Klinikum war die Zeit ungelegen, weil gerade Mittagschlafszeit war. Der nächste Halt war ein Haus, in dem vor ein paar Tagen Feuer ausgebrochen war. Dabei ist ein Kind verbrannt. Wir wollten Worte des Trostes sagen und ich las das Gedicht: „Es bleibt nicht immer so“. Wir verschenkten dort ein Evangelium.

Abends war Versammlung. Danach verabschiedeten wir uns von unseren Freunden und fuhren nach Krasnojarsk. Vor meinen Augen schwebten immer noch die müden Gesichter der Schwestern, die uns die ganze Zeit versorgten. Ähnlich müde Augen sah ich bei den Schwestern in jedem Haus, in dem wir uns aufhielten. Möchte Gott sie für ihren aufopfernden Dienst belohnen!

Etwa um halb drei Nachts kamen wir in Krasnojarsk an, wo wir von Chusejn und Galina erwartet wurden. Wir wurden herzlich aufgenommen.

Am nächsten Tag, den 6. März, fand in Krasnojarsk ein Treffen der Glaubensbrüder Ostsibiriens statt. In der Abendversammlung hatten wir noch einmal die Gelegenheit, alle uns bekannten Brüder, die zu diesem Gottesdienst gekommen waren, zu treffen, auch unsere Freunde, die Jägerfamilie. Nach einem gemeinsamen Abendbrot setzte sich eine Schwester aus der Gemeinde zu mir, teilte mir ihre bittere Sorge um ihren Sohn Valerij mit und bat für ihn zu beten.

Morgens, den 7. März, brachten die Brüder Chusejn und Andrej uns zum Flughafen. Der Abschied war herzlich.

Beim Erwarten des Abflugs ging jeder seinen Gedanken nach und die Väter stellten sich vor, wie ungeduldig ihre Kinder sie zu Hause erwarteten. Jeder legte in Gedanken noch einmal den Weg dieser zwei Wochen zurück und betrachtete alle teuren Gesichter derer, die wir getroffen hatten. Aus jedem Herzen kam die Bitte, dass die ausgestreute Saat doch die Leben bringenden Strahlen des Himmels erfahren und keimen und Frucht bringen möchte zur Ehre Gottes.

Mein Mann hatte manche Fotos gemacht. Auf einer Karte hatte er mit rotem Stift unsere Wege von einem Punkt zum anderen gekennzeichnet und die Kilometer zusammengezählt. Nach seiner Berechnung hat sich ein Weg von etwa 2000 km ergeben. Wie viele Schutzengel waren auf diesen schweren Wegen um uns, wenn am Steuer ein müder Fahrer saß und auf dem Winterweg so viele Gefahren lauerten. Dem Herrn sei Dank für jeden, der uns mit seinen Gebeten begleitete. Der Herr belohne es mit Seiner Großzügigkeit. Der Herr belohne die, die „im Feld“ waren, genauso wie auch die, die beim Tross geblieben sind und die Lasten einer Großfamilie allein getragen haben. Jeder tat seine Arbeit für den Herrn. Sein Name werde gepriesen!

Anna Welk, Rastadt

Rb_1_15.indd 14 07.04.2015 14:00:40

Gemeinde der Siedler in der östlichsten Steppe Westsibiriens

Die Mennoniten-Brüdergemeinde Gnadenheim, Slawgoroder Siedlung im Altai 1908-1930

Im Laufe der Ausbreitung der Mennoniten im Russischen Reich siedelte ein Teil von ihnen seit Anfang 20. Jh. auf den vom Staat zur Besiedlung freigegebenen Landstücken in Westsibirien.[1] Zuerst war es im Omskgebiet (seit 1899), dann ab 1906, im Ujesd Pawlodar (Semipalatinskgebiet) und ein Jahr später in der Kulundasteppe (damals Ujesd Barnaul im Tomsker Gouvernement).

Zu Beginn des 20. Jh. war es eine öde, unwirtliche Gegend mit einem harten und langen Winter (bis -45°C, die Schneedecke hält sich 5-6 Monate ab November bis April). Der kurze, heiße Sommer ermöglichte jedoch effizienten Kornanbau.

Die landlosen und zahlungsunfähigen Mennoniten bekamen von den Siedlerbehörden gewöhnlich die Landstücke, die von russischen Siedlern verworfen wurden. Die Ursache war meistens das Fehlen von Flüssen mit Süßwasser. Diesen Mangel behoben die Mennoniten durch graben tiefer Brunnen.

So bekamen die Mennoniten in der Kulundasteppe über 60.000 Desjatin Kronsland zur Besiedlung angeboten. Drei Deputierte (F. Buller, J. Wiebe und A. Dyck) aus Sagradowka[2] kamen im Mai 1907 über Nowo-Nikolajewsk (heute Nowosibirsk) und Kamen-am-Ob hier an und besichtigten das Land. In Barnaul bekamen sie die Erlaubnis anzusiedeln. Daraufhin begann das Ansiedeln. Die meisten Ansiedler kamen 1908-1909 hier an. Ab 1.1.1910 wurde eine eigenständige mennonitische Wolost mit der Zentrale in Orlowo gebildet. Jakob A. Reimer (1847-1917), der ehemalige Oberschulze von Sagradowka, wurde als Oberschulze (Obervorsteher, Bürgermeister) dieser neuen Wolost mit 33/44 Dörfern gewählt worden. Jedes Dorf bestand aus 20-30 Höfen mit einem Grundbesitz von 40-50 ha Land pro Hof (Familie). Jakob Reimer konnte viel dazu beitragen, dass diese Ansiedlung schnell gedieh. Bei seinem Besuch 1910 hier war P.A. Stolypin (1862-1911), der Ministerpräsident Russlands, über die Leistung der Siedler erstaunt und gewehrte ihnen auf ihre Bitte die Eisenbahn von Tatarsk bis Slawgorod zu bauen. 2 /3 der Siedler gehörten der Mennonitengemeinde (kirchliche) und 1/3 der Mennoniten-Brüdergemeinde (MBG) an. Anfänglich wurden die MBG von dem Ältesten Jakob Wiens, Tschunajewka (in der Nähe von Omsk), bedient.

Siehe: Mennonitsches Lexikon (ML), B.1, Frankfurt und Weierhof, 1913, S.125-127; Немцы Россиu, т.1, «ЭРН» М., 1999, с.120-121 und ausführlicher in Gerhard Fast: In den Steppen Sibiriens. – 1. Auflage Rosthern, Sask., Kanada ca.1957; 2. Auflage Samenkorn 2012.

In diesem Artikel wird die Geschichte einer Gemeinde hauptsächlich an Hand der Kleinartikel aus der Zeitung „Friedensstimme" beschrieben.

1 Allgemein über die Ansiedlung der Mennoniten in Tochterkolonien siehe in Aquila 2014 Nr.1, S.15-19.
2 Sagradowka war die westlichste Kolonie der Mennoniten in der heutigen Ukraine

Aus der Zeit der Ansiedlung

Die ersten mennonitischen Siedler kamen im Herbst 1907 in die Kulunda-Steppe. Da es noch keine Häuser gab, überwinterten die Siedler in dem lutherischen Dorf Podsosnowo, das schon 1894 von Wolgadeutschen angesiedelt war. Es dauerte nicht lange, da wurden am Sonntag die ersten Gottesdienste abgehalten. Unter den Siedlern gab es Familien beider Richtungen: Mitglieder der Mennoniten Kirchengemeinde und der Mennoniten Brüdergemeinde. Es fanden gemeinsame Gottesdienste statt mit Predigten, Gebet und Gesang.

Im Frühling 1908 wurden die ersten Dörfer angesiedelt. Heinrich Buller schrieb darüber:

„Wir können unserm Gott nicht genug Dank bringen für das Große, das er auch hier in Sibirien gewirkt hat, wo wir uns selbst nichts zuschreiben dürfen. Im Mai 1908 fuhr ich hierher, um nun das Land zu besehen und dann hier mein Heim zu gründen. Als ich einen Fuhrmann angenommen hatte und mich auf unseren Utschastok[3] fahren ließ, und dort nur drei Familien antraf, die sich im März niedergelassen hatten, und als ich dann eines Tages auf dem gegenwärtigen Dorfplan stand und nur ein paar Furchen gezogen waren, dann dachte ich bei mir: Ach Gott, hier hängt alles von deiner Allmacht ab…"[4]

Ein Bauernhof in Gnadenheim

Im Mai 1908 kam die Familie des Predigers Johann Töws nach Sibirien, sie siedelte in Ebenfeld. Im selben Jahr kam auch die Familie des Diakons Peter Schmidt aus Neu-Samara, sie siedelte in Kleefeld.

Im Juni 1908 kamen zwei Prediger aus Neu-Samara: von der Kirchengemeinde Bernhard Wiebe und von der Brüdergemeinde Heinrich Sawatzky. Auf Wunsch der Gemeindeglieder hielt Prediger Sawatzky eine Gemeindestunde, auf der neun Brüder zur Wortverkündigung ausgewählt wurden. Von ihnen wurden später vier ordiniert.

3 Utschastok (russ. участок) – Landanteil, das für die Ansiedlung eines oder einiger Dörfer von der Regierung bestimmt war.

Peter *(1862-1938) und* **Justina Schmidt** *(1865-1930)*
Peter war Diakon in Neu-Samara und zog 1909 nach Kleefeld, wo er auch Diakon wurde.

4 *Friedensstimme 43 / 1909, S. 8 Sibirien, Barnaul, Dorf Kleefeld H. Buller*

Rb_1_15.indd 15 07.04.2015 14:00:40

1909 kamen mehrere ordinierte Prediger nach Sibirien: Aron Reimer und Jakob Bergen, beide aus Orenburg (siedelten in Schöntal) und Abram Ratzlaff (siedelte in Alexanderkrone) aus Sagradowka. Peter Bergen, der Ökonom-Prediger auf der Sagradower Forstei gewesen war, und Heinrich Janzen aus Orenburg, siedelten in Schönwiese. Es wurde eine Zusammenkunft der Brüder der Mennoniten Brüdergemeinde einberufen. Von den 34 Dörfern, die nordöstlich von Slawgorod angesiedelt werden sollten, waren schon in 31 Dörfern Siedler. Es wurde beschlossen die Dörfer in fünf Gemeinden aufzuteilen:

Schönwiese, Schöntal, Alexandrowka, Gnadenheim, Grischkowka.

Zu der Mennoniten Brüdergemeinde Gnadenheim gehörten die Dörfer Gnadenheim (Редкая Дубрава), Blumenort (Подснежное), Ebenfeld (Ровнополь), Kleefeld (Красное), Schumanowka (Шумановка), Halbstadt (Некрасово) und Hochstädt (Высокая Грива). Schumanowka gehörte ab 1919 zu der sechsten MBG Alexanderkrone.[5]

1910 wurde in Gnadenheim am Nordende ein Versammlungshaus aus Holz gebaut. Anfang der 1920-ger Jahre wurde das Versammlungshaus auch als Zentralschule genutzt.

Heinrich Friesen aus Ebenfeld schrieb am 5. Februar 1909 an die „Friedensstimme“: „..Mancher Ansiedler sehnt sich nach dem Frühling, besonders da, wo die Not so sehr eindringt. Aber auch in geistlicher Hinsicht sind Seelen da, die ein Verlangen und Sehnen im Herzen haben, dass es möchte Frühling werden. Ja, Gott sei Dank, einige Seelen haben Jesus auch hier gefunden, er ist derselbe hier, wie überall.

Wir haben jeden Sonntag Versammlungen, Sonntagschule, Jünglingsverein und Bibelstunde. Die Brüder Abram Unruh und Gerhard Thießen von der Pawlodarer Ansiedlung reisten in unseren Dörfern und streuten guten Samen aus, welcher auch Frucht brachte. Es mangelt oft an Raum in den Häusern, es fehlt sehr notwendig ein Versammlungshaus…“[6]

Auch Prediger Johann Töws schrieb in einem Brief:

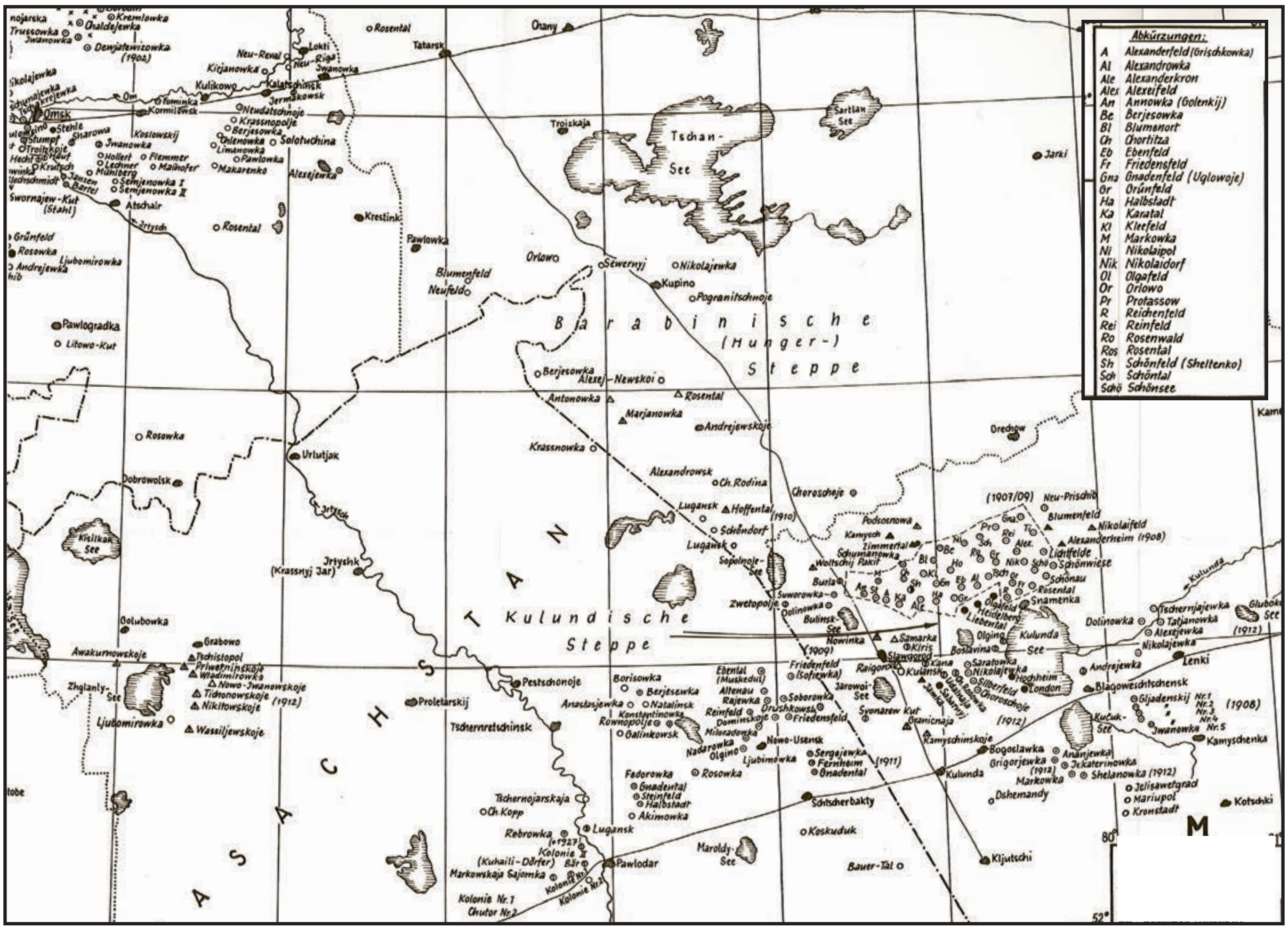
Die fünf Mennonitengemeinden (Kirchliche) wurden im Oktober 1909 gegründet:

1. Schönsee (sollte erst Orlow sein; Prediger Peter J. Wiebe, seit 1912 Ältester Kornelius Harder)
2. Grünfeld (Ältester Jakob Gerbrandt, Absolvent des Bethel-College, Kansas, frühere Reiseälteste)
3. Reinfeld (Prediger Franz Buller, seit 1912 Prediger H. Sawatzky)
4. Kleefeld / Schumanowka (Prediger Abram Dück, seit 1912 Ältester Kornelius Wiens)
5. Markowka (Prediger Jakob Enns)

Quellen: *G. Fast „In den Steppen Sibiriens“, 1.Auflage, S. 67-71; 2. Auflage S.130-136 und Mennonitsches Lexikon, B.1, 1913, S.125-127*

[5] *G. Fast „In den Steppen Sibiriens“ S. 72-78; 2. Auflage S.137-145*

[6] *Friedensstimme, 10 / 1909, S. 9 Aus der Barnauler Siedlung H. Friesen, Ebenfeld*



Rb_1_15.indd 16 07.04.2015 14:00:44

Prediger, Diakone, Dirigenten der MB-Gemeinde Gnadenheim (bis ca. 1929)

Isaak Braun (31.3.1871 – 19..), Gnadenheim Älteste und Prediger seit 1909, 1929/30 nach Paraguay.
Heinrich M. Janzen (27.10.1873 – 12.1969), Prediger, 1926 zum Ältesten eingesegnet, er wohnte seit 1909 in Schönwiese, seit 1926 in Gnadenheim. seit 1929 – in Kanada.
Heinrich Konrad (26.8.1859 – 1935), Prediger, seit 1908 in Kleefeld.
Peter Esau, Prediger, Ebenfeld.
Johann Töws, Prediger, 1908 – Ebenfeld.
Bernhard Klassen, Prediger, Gnadenheim.
Franz Friesen, Prediger, 1911 – in Schumanowka, 1926 – Kanada.
Gerhard Isaak (193? verhaftet), Prediger, Blumenort.
Hermann Klassen, Prediger und Dirigent, 1909 –Gnadenheim.
Johann Friesen (193? verhaftet), Prediger, Lehrer und Jugendleiter, seit 1909 in Gnadenheim.
Jakob Wedel war Prediger, Lehrer und Jugendleiter, 1909 – Gnadenheim, 1929 – Kanada.
Heinrich Buller (10.1882 – 12.1921), Dirigent, seit 1909 in Kleefeld.
Johann Enns, Dirigent, seit 1909 in Gnadenheim.
David Pätkau, Prediger, Blumenort.
Abram Pätkau, Prediger, Gnadenheim.
Jakob Arend, Prediger, seit 1909 in Kleefeld.
Peter Schmidt (22.2.1862 – 22.12.1938), Diakon, seit 1909 in Kleefeld.
Abram Thiessen, Diakon.
Jakob Rogalsky, Prediger.
Abram Unruh, Prediger.

„Es wird am 30. Mai ein Jahr, das wir hier sind und sind schon an 100 Familien Geschwister, ohne die Ledigen und ohne die, welche noch im Mai kommen werden…

Vor uns steht die Frage: wo werden wir wieder was hernehmen, dem Herrn ein Haus zu bauen, denn so geht es nicht, wenn sein Reich soll gebaut werden. Sollte der Geist jemand den Auftrag geben, uns an dem Bau unseres Versammlungshauses etwas mitzuhelfen, der wird gebeten es dort[7] an Heinrich Braun, Halbstadt, zu schicken…“[8]

Auch Heinrich Buller wandte sich am 20. September 1909 mit demselben Anliegen an die Leser der Zeitschrift „Friedensstimme“:

„Wir freuen uns, dass wir, die wir ein Jahr hier gewohnt, schon manchen Segen von Gott empfangen haben. Wir haben dürfen Tauffesten beiwohnen, und Reiseprediger aufnehmen. Es ist Not, auch hier den göttlichen Samen zu streuen, es sind in unserer Gegend jetzt wohl ungefähr 30 Dörfer. Es sind aber auch Dörfer, die schon lange angesiedelt wurden, Nichtmennoniten. Da tut es sehr Not, klares Evangelium zu bringen, sie haben es auch wohl, aber sie verstehen es nicht, dass sie ihr Leben ändern müssen.

Lehrer Jakob Wedel

Jakob Wedel, Gnadenheim, war Lehrer, Prediger und Jugendleiter in der MBG.
1921 / 1922 unterrichtete Jakob Wedel an der Zentralschule in Gnadenheim – Deutsch und Religion. An der Schule unterrichtete noch Wassilij Modin und sein Sohn. Die Schule wurde wegen hoher Steuern 1922 geschlossen. Die Familie Modin zog nach Slawgorod und war in großer Not. Viele Mennoniten, besonders Jakob Wedel sorgten dafür, dass diese Lehrerfamilie Lebensmittel bekam.
Jakob Wedel wanderte in den 20-ger Jahren mit der Familie nach Kanada aus.[1]
„Der Veteran unter den Lehrern in der Slawgoroder Siedlung war Jakob Wedel, der 17 Jahre schon auf der Samara Ansiedlung gearbeitet hat, ein bewährter Pädagoge. Lehrer Wedel war nicht ein Mann der vielen Worte, aber mehr der Tat. Sein Unterricht war meistens ruhig, knapp bemessen, anschaulich und praktisch.“[2]

1 *G. Fast „In den Steppen Sibiriens“ S. 87-88; 2.Auflage 118-119 Unser Blatt 1 / 1927 Aus der Geschichte der Barnauler Ansiedlung. Unsere Dorfschulen J. Funk*

Dann täte es sehr Not, wenn wir hier ein Versammlungshaus hätten. Wir haben unsere Versammlung in fünf Stationen geteilt zu sechs und fünf Dörfern. Ich bin es aus dem Samarischen[9] gewohnt, von allen Dörfern sonntäglich im großen Versammlungshaus zusammen zu kommen. Doch das ist hier wegen Raummangel nicht möglich…“[10]

Am 1. September 1909 fand ein allgemeines Erntedankfest für alle schon angesiedelten Dörfer der Slawgoroder Ansiedlung statt. In Orlowo wurde ein Zelt aufgestellt, es wurden draußen Feuerstellen eingerichtet, wo das Mittagessen vorbereitet wurde und aus allen Dörfern kamen die Siedler zusammen, um Gott für den irdischen und geistlichen Segen zu danken.

„Am 1. September 1909 hatten wir ein allgemeines Erntedankfest, welches zugleich auch ein Beweis der Dankbarkeit unserem gnädigen Herrn und Kaiser Nikolai Alexandrowitsch II war, für das von ihm erhaltene Land, wovon unsere Deutschen, in der Gegend wohl der größte Teil Mennoniten, 50.000 Deßjatin belegt haben. Zu den vielen Gästen, die zum Feste von nah und fern erschienen, gehörten auch unsere Vorgesetzten, Herr Markow, der frühere Ansiedlungschef, gegenwärtig Gehilfe eines noch höheren Beamten, und Herr Alexejew, unser gegenwärtiger Ansiedlungschef.

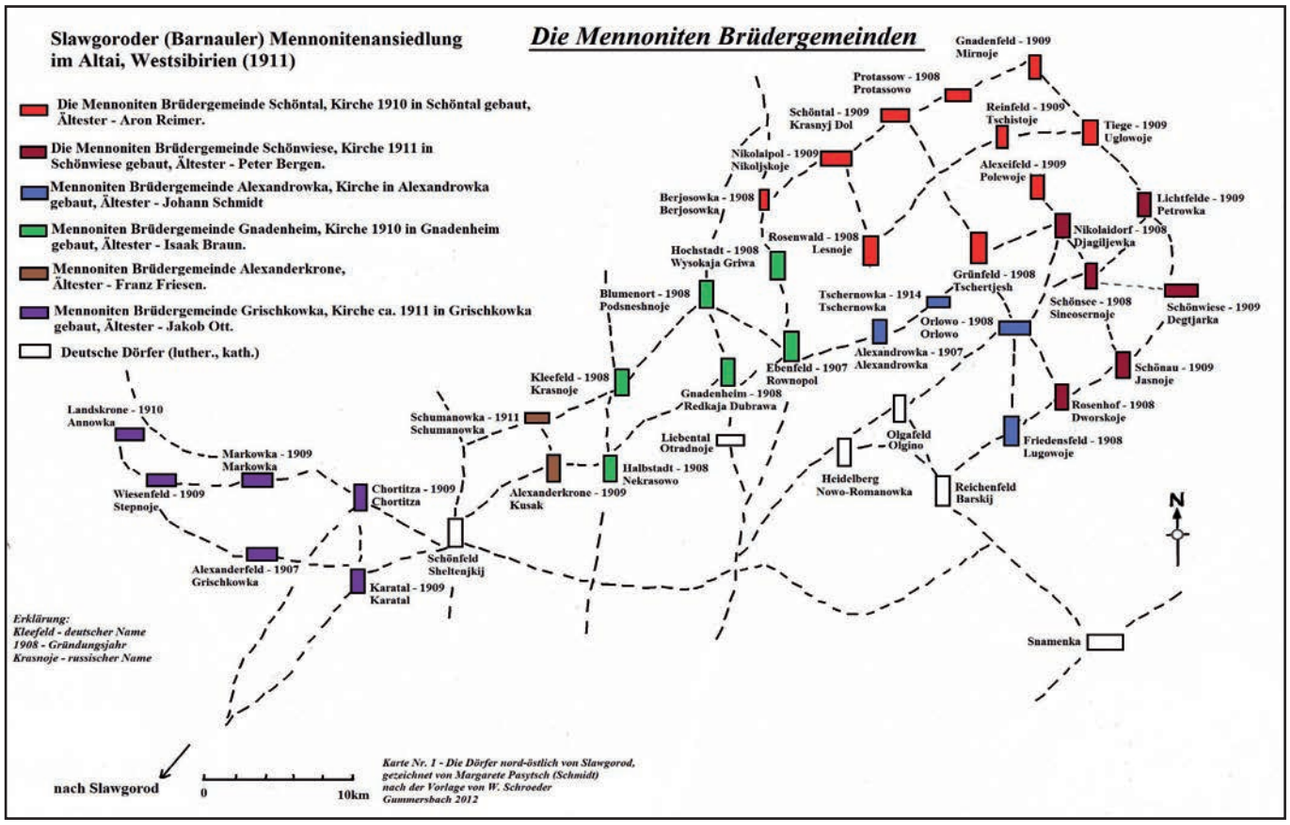
Aeltester Franz Friesen

Franz Friesen, Schumanowka. Er war Prediger.

Ersterer teilte mit bewegten Worten mit, was sich, seit die ersten Chodoki[11] aus den Mennoniten bei ihm gewesen, bis jetzt zugetragen hatte. Auffallend war ihm der Mut der Deutschen, denn auf einer Steppe ohne Wasser (das heißt ohne Fluss und Teich) und ohne Wald wie es unsere Kulundinische Steppe ist, wo kein Russe, ja nicht einmal ein Kirgise wohnen wollte, anzusiedeln,

7 gemeint war Molotschna in Südrussland
8 *Friedensstimme, 21 / 1909, S. 10 Etwas aus Sibirien, aus dem Barnauler Kreise J. Töws, Ebenfeld*
9 Kolonie Neu-Samara seit 1890.
10 *Friedensstimme, 43 / 1909, S. 8 Sibirien, Barnaul, Dorf Kleefeld H. Buller*
11 Landsucher, bevollmächtigte Gesandte der Landsuchenden

Rb_1_15.indd 17 07.04.2015 14:00:45



dazu fehlte nach seiner Überzeugung Unternehmungsgeist. Er lobte es überhaupt, dass man bei uns Deutschen mehr mit Überlegung arbeite, indem wir uns hier erst etwas suchen und festmachen lassen, ehe wir mit der Familie herziehen. Er wünschte uns Glück für die Zukunft.

Auch Herr Alexejew grüßte die Versammlung und wünschte den Ansiedlern Glück, worauf ein lauter Dank in russischer Sprache ertönte. Es wurde noch eine Dankadresse an Seine Majestät den Kaiser abgefasst und vorgelesen. Nachdem sie am folgenden Tag von den Dorfältesten und Predigern unterschrieben war, wurde sie durch den Herrn Gouverneur abgeschickt.

Wir hatten auch im Laufe des Sommers mehrere werte Besuche, die uns den Weg des Heils verkündigten…“ Aron Reimer[12]

Die verschiedenen Versammlungen in der Gnadenheimer Gemeinde

Die erste Zeit nach der Gründung der Gemeinde versammelten sich die Mitglieder aus den sechs Dörfern einmal im Monat in einem Privathaus in Gnadenheim. 1910 wurde das Versammlungshaus gebaut. Seitdem kamen am ersten Sonntag des Monats alle zur Versammlung nach Gnadenheim. Morgens fand der normale Gottesdienst statt und abends wurde das Abendmahl abgehalten. An diesem Tag brachten alle ihr Mittagessen mit. Es gab in dem Versammlungshaus kein Geschirr, jeder brachte sein eigenes mit. Es gab einen Raum für den Hausmeister in dem auch ein Ofen war. Hier wurde der Kaffee gekocht.

Auf dem Hof des Versammlungshauses war eine Scheune, da wurden die Pferde angebunden. Es war auch wichtig im Winter, dass die Pferde während des Schneesturms nicht draußen warteten. Im Sommer gingen viele, besonders die Kinder und Jugendlichen, zu Fuß nach Gnadenheim, denn die Entfernung zu den anderen Dörfern betrug 2 bis 5 Kilometer.

Die anderen drei Sonntage im Monat wurden in jedem Dorf die Gottesdienste in Privathäusern durchgeführt. Heinrich Konrad war der Prediger der Gemeinde in Kleefeld und die Gottesdienste fanden in seinem Haus statt.

Wegen der Entfernung zwischen den Dörfern hielt jedes Dorf seine eigenen Gebetsstunden und Bibelstunden ab. Die

Familie Heinrich Konrad, Kleefeld. Heinrich Konrad (1859-1935) heiratete Margarete Penner. Sie zogen von der Molotschna in die Krim und 1890 nach Kuterlja, Neu-Samara. Er diente in der MBG Lugowsk als Prediger. 1908 machten sie mit sieben Kindern die beschwerliche Reise nach Sibirien und siedelten in Kleefeld an. In der MB Gnadenheim diente Heinrich als Prediger.

[12] *Friedensstimme, 44 / 1909, S. 9 Aus Sibirien, Kreis Barnaul A. Reimer*

Rb_1_15.indd 18 07.04.2015 14:00:47

Bibelstunde fand am Mittwochabend statt. In Kleefeld wurde das Bibelstudium von Heinrich Konrad geleitet. Die Sonntagschule fand am Sonntagabend statt.

In jedem Dorf gab es einen Chor der Mennoniten Brüdergemeinde, einen Chor der Mennoniten Kirchengemeinde und einen Dorfchor. Bei manchen Veranstaltungen im Dorf sangen sie auch gemeinsam.

Die Chorproben wurden im Sommer am Freitagabend abgehalten, aber im Winter fanden sie am Samstagabend statt. Nur Gemeindemitglieder durften im Chor mitsingen. Der Chor bestand gewöhnlich aus 12 Frauen und 8 Männern. Sie hatten kein Klavier oder Orgel, benutzten aber eine Stimmgabel um die Tonhöhe zu treffen. Es gab für den allgemeinen Gesang ein gedrucktes Gesangsbuch das drei Bände enthielt: Heimatklänge, Glaubensstimme und Frohe Botschaft. Die ersten beiden Teile hatten nur den Text, während der letzte Band Ziffern hatte. Der Chor sang nach Ziffern und nicht nach Noten. Wenn der Dirigent sich entschieden hatte, welche Lieder er üben wollte, schrieb er sie von Hand ab. Diese Blätter mit dem Lied bekam ein Sänger des Chors der sie für sich abschrieb und die Blätter dann weitergab. Jedes Chormitglied brachte sein eigenes Gesangbuch zur Chorprobe mit.

Die Taufe wurde in einem See zwischen Kleefeld und Rosenwald durchgeführt. Die Taufen fanden mit den umliegenden Mennoniten Brudergemeinden statt, deshalb waren die Gruppen meist groß.

Das Erntedankfest war ein ganz besonderer Tag für die Mitglieder der Gemeinde. Es war eine Veranstaltung die den ganzen Tag dauerte und in einem für diesen Anlass aufgestellten Zelt stattfand. Auf den Morgengottesdienst folgte das gemeinsame Mittagessen, das aus kaltem Fleisch (Schinken, Rindfleisch und Hammel) das am Samstag zu Hause vorbereitet wurde, Senf, Zwieback, Obstmuss, Kuchen und Prips bestand. Nach der Abendveranstaltung wurde „Fespa“ serviert, wobei die Reste vom Mittagessen zusammen mit Sirup als Dessert aufgetischt wurden. Nach jedem Gottesdienst wurden Tische im Zelt aufgestellt, damit die Besucher drinnen essen konnten. Das Erntedankfest war der Tag auf den sich die jungen Mädchen freuten. Mit 12 Jahren durften sie am Tisch bedienen.

Am Schluss des Erntefestes gab es eine Missionsversteigerung, bei der handgemachte Sachen, verschiedene Waren und übrig gebliebenes Essen verkauft wurden. Der Erlös ging an die Missionare in Indien oder Java[13].

Hochzeiten dauerten drei Tage lang. Zur Hochzeit wurde das ganze Dorf eingeladen. Es wurde von Hand eine kunstvolle Einladung geschrieben. Diese wurde von Haus zu Haus gereicht, bis sie wieder im Haus der Braut ankam, so war man sicher, dass alle sie gelesen hatten.

Samstagabend war der Polterabend, am Abend kamen die jungen Leute um das Brautpaar zu beschenken. Die Hochzeit fand Sonntagnachmittag statt. Die Braut trug oft ein schwarzes Kleid und eine Krone aus feinen Myrteblättern, die sie mit Blumen oder Perlen dekoriert hatte. Der Bräutigam trug eine Blume die an einem Band an seinem Kragen festgesteckt war. Die Gäste bekamen ein Mittagessen aus Borschtsch, Zwieback, Kuchen und Kaffee.

Zwei oder drei Prediger hielten Ansprachen und der Chor sang Hochzeitslieder. Nach der Trauung wurden die Gäste von jungen Leuten mit Musikinstrumenten unterhalten, während die Gäste ihr Fespa (Essen) aus kaltem Fleisch und Obstmuss genossen.

Der Montag wurde freigehalten, damit die engsten Verwandten sich im Haus der Eltern der Braut treffen konnten.

Um die Menge an Gebäck vorzubereiten, brachten die Frauen des Dorfes die Zutaten für den Teig zum Haus der Braut, wo mehrere Frauen den Teig vorbereiteten und ihn dann an die Frauen des Dorfes zurückgaben, damit diese ihn backen konnten.

Der 26. Dezember, Ostermontag und der zweite Pfingsttag waren auch Feiertage. Gewöhnlich wurden an diesen Tagen verschiedene Beratungen in dem Versammlungshaus abgehalten. Wenn sie ein besonderes Treffen abhalten mussten, informierten Läufer aus Gnadenheim Heinrich Konrad in Kleefeld, der dann die anderen Einwohner Kleefelds informierte. Auch in den anderen Dörfern gab es Verantwortliche, die dann informiert wurden. Sie gaben die Kunde an alle Dorfbewohner weiter.

Jedes Dorf feierte seine eigene Silvesterveranstaltung. Die MB-Gemeinde Gnadenheim hatte ein Orchester, das aus Geigen, Gitarren und Harfen bestand. Das Orchester spielte vor und nach der Veranstaltung. Der Dorfchor sang genauso wie der Kirchenchor bei diesem Fest. Es wurde immer Borschtsch mit Zwieback bei diesem Fest serviert.

Die MBG Gnadenheim hatte drei sehr begabte Dirigenten. Hermann Klassen und Johann Enns wohnten in Gnadenheim. Heinrich Buller wohnte in Kleefeld. Er hatte viel von seinem Vater gelernt, der ein Dirigent in der MBG Podolsk in Neu-Samara war.

Heinrich war ein sehr begabter Dirigent. Abends unterrichtete er oft die Jugend, lehrte sie die Ziffern lesen, nach Ziffern singen und dirigieren. Heinrich kannte gut die russische Sprache und übersetzte Lieder ins Deutsche. Er hat auch Ziffern zu verschiedenen Texten geschrieben und sie dann mit dem MBG Chor oder dem Dorfchor in Kleefeld, den er auch leitete, eingeübt.

Leid in der Familie Buller

Im Dezember 1909 musste die Familie durch tiefes Leid gehen. Heinrich schrieb darüber:

„Weil hier der schöne Frühling auch eingekehrt ist, und die Steppen Sibiriens sich in schönes Grün gekleidet haben, schaut mancher Ansiedler wieder mutiger auf. Der Winter wurde hier in Sibirien manchem zu lang, weil es viel Futter und Brennmaterial brauchte, und bei vielen Krankheiten ausbrachen.

Der Herr hat auch uns hier in Sibirien schon Wege geführt, die wir nicht verstehen können. Aber Gott sagt in seinem Wort: „Meine Wege sind nicht eure Wege, und meine Gedanken nicht eure.“ So trösten wir uns. „Alle unsere Erdendunkel macht der Herr uns offenbar.“

Im Frühjahr 1908 fuhr ich allein her besah mir die Barnaulsche Gegend und nahm mir eine Stelle an. So zogen wir im Herbst her. Im Frühjahr, wie die Ansiedler wieder zuströmten brachen hier die Pocken aus und der Tod forderte seine Opfer. So waren die Pocken mit einmal in unserem Hause. Alle unsere vier Kinder lagen an Pocken krank darnieder, nur meine Frau und ich blieben verschont. Doch nach drei Wochen waren sie wieder hergestellt.

Nach Beendigung der Ernte brach die böse Diphtheritis aus, und in kurzer Zeit lagen auf dem neuen Kirchhof 19 Kinder. Mit Einritt des Winters war Stillstand, und wir glaubten auch, es würde jetzt ein Ende haben. Montag, den 14. Dezember wurde unser Jakob krank, Dienstag kam es meiner Frau und mir mit den anderen

[13] Die Mennoniten-Kirchengemeinden führten seit 1869 auf Sumatra (heute Indonesien) und die MBG Russlands führte seit 1889 eine ausgedehnte Missionsarbeit in Indien.

Rb_1_15.indd 19 07.04.2015 14:00:47

Heinrich *(1882-1921) und* **Anna** *(1884-1932)* **Buller**. *Die Kinder Buller mit ihrer Tante kurz vor der Umsiedlung von Podolsk, Neu-Samara, nach Kleefeld. Drei dieser Kinder starben 1909. Heinrich war Dirigent und nachdem die Mennoniten Brüdergemeinde gegründet war, organisierte er den Chor. Heinrich starb an Typhus und Anna verhungerte als Verbannte in Narym.*

Jungens verdächtig vor. Ich wandte mich, weil hier noch kein Arzt war, zu einer Frau, und es schien auch etwas zu helfen.

Dann nahm aber die Krankheit zu, und samstagabends starb Jakob und wurde hinausgetragen. Als Jakob draußen war, verlor Isaak auch seine Stimme, und Sonntagvormittag 11. Uhr starb er. Als wir bei Isaak standen und sahen, wie er von uns schied, hob Peter sich aus der Wiege, ich nahm ihn rasch auf und, o welch ein Schrecken! Auch Peter fing an zu sterben. Ich legte ihn nieder, er lächelte freundlich und sein Geist war entflohen. Also mussten wir in zwölf Stunden drei Kinder hinaustragen. Das kann nur der nachfühlen, der es erfahren hat.

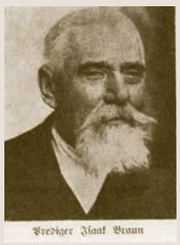
Es frug mich in der Stunde ein Bruder ob wir noch singen könnten: „Was Gott tut, das ist wohl getan." Ungeheuchelt sagte ich: „Wenn ich mich auch sein Kind nenne: über diese Probe kann ich es noch nicht singen. Doch Gott tut nie einen Fehler, auch in diesem wird er wissen, warum er uns so scharf angreift, es wird uns einst klar werden, das ist unser Trost."

Wir spüren, dass Gott uns mit einer dreifachen Schnur zieht. Unsere Gedanken fliehen oft nach jenem Ufer, wo die Unseren sind. Das Begräbnis fand am 23. Dezember statt. Alle drei Kinder lagen in einem breiten Sarg, von jeder Seite die beiden größeren, in der Mitte der kleine Peter. Die Leichenreden hielten die Brüder Isaak Braun, Gnadenheim und Abram Razlaff, Alexanderkrone. Dann sang der Chor noch zwei Lieder am Sarg. „Herzlich Geliebte, einst blühend und rot" Liederperlen Nr. 39 und „Lebt wohl" Liederperlen Nr. 113. Nach dem Begräbnis fing erst das Sehnen an. Aber Gott versteht auch durch sein Wort zu trösten."

Heinrich und Anna Buller[14]

Einführung in den Ältestendienst

1909 wurde Isaak Braun als Ältester der MBG Gnadenheim gewählt, doch erst im März 1910 konnten Jakob Wiens[15] aus Tschunajewka (Omsk) und Pätkau (Pawlodar) nach Gnadenheim kommen, um die Ordination durchzuführen. Die Brüder waren vom 3. bis zum 7. März in der Siedlung und führten in verschiedenen Dörfern Gottesdienste durch. Der Prediger und Lehrer Johann Friesen schrieb darüber:



Isaak Braun (1871-19..)
Ältester und Prediger der MBG Gnadenheim. Unter seiner Leitung wurde 1930 die MBG Paraguay gegründet.

„Am 3.März, Mittwochabend, versammelten wir uns in dem Gnadenheimer Schulhause. Bruder Pätkau diente mit dem Wort aus Math. 24. Dann hob Bruder Wiens an der Hand des Textes Röm. 12,1-6 besonders die Erneuerung unseres Sinnes hervor…

Donnerstagnachmittag war Erbauung in Ebenfeld, abends in Gnadenheim, Freitag in Kleefeld…

Am 6., Sonnabend, war Bruderberatung in Gnadenheim. Ältester Jakob Wiens teilte uns Berichte mit, bezüglich der Aufrechthaltung der Einhelligkeit des Bundes unserer Mennoniten Brüdergemeinden.

Abends ward unter der Leitung des Bruders Jakob Wiens Matth. 6 – das Gebet des Herrn zur Gebetsstunde in Anwendung gebracht.

Am 7., Sonntag, fand die Ordination von Bruder Isaak Braun als Prediger unter reger Teilnahme statt. Bruder Peter Esau aus Ebenfeld leitete die Gebetsstunde mit Ps. 103. Dann knüpfte Bruder Johann Töws aus Ebenfeld etliche einleitende Gedanken aus Matth. 11, 28-30 an.

Der Sängerchor aus Gnadenheim tat zur Einleitung und Abwechslung auch sein Möglichstes. Er wurde von Hermann Klassen geleitet.

Bruder Jakob Wiens kennzeichnete anhand des Textes 1. Tim. 4,16 die Eigenschaften eines würdigen Predigers und einer christlichen Gemeinde. Ehe jemand ins Predigtamt eigeführt wird, soll er einen guten Ruf und Zeugnis haben, dass er in seinen Berufspflichten treu erfunden ist. Wer bis dahin seine Wirtschaft gut verwaltet hat, von dem kann man annehmen, dass er auch im Amte des Predigers treu sein werde. Zunächst ein guter Wirtschafter, dann ein guter Prediger… Im Bekenntnisse seiner Schuld, in Seelsorge, im Beten sollte jeder Prediger als Vorbild treu vorangehen.

Dann wurde die Handlung vollzogen, und Bruder Isaak Braun, der früher als Diakon ordiniert war, ins Predigtamt eingeführt – er ist jetzt Leiter unserer Station."[16]

Kinderfest

Am zweiten Pfingstfeiertag fand zum ersten Mal in der MBG Gnadenheim ein Kinderfest statt. Aus den sechs Dörfern – Kleefeld, Blumenort, Ebenfeld, Halbstadt, Hochstadt und Schumanowka kamen die Kinder nach Gnadenheim. Insgesamt waren es 223 Kinder.

„Wie freuten sich unsere Herzen, als wir diese lieben Kleinen mit der Liebe Jesu mehr bekannt machen durften. Kleine und große waren reichlich versammelt. Auch Sonntagschullehrer

[14] *Friedensstimme, 27/1910, H. Buller Sterben*

[15] Jakob Wiens (1857-1930), seit 1888 Reiseprediger und Ältester der MBG Memrik, dann seit 1903 Tschunajewka (in der Nähe von Omsk, für ganz Sibirien), seit 1913 Sofijewka (Pawlodargebiet), später wieder in Tschunajewka. Er starb 1930 im sowjetischen Gefängnis in Irkutsk.

[16] *Friedensstimme, 30/1910, S. 3-4 Segensströme auf der Station Gnadenheim J. Friesen*

Rb_1_15.indd 20 07.04.2015 14:00:50

unseres Bezirkes und anderer drei Stationen, waren zugegen. Gesang von Kindern und Gemeinde, eine Ansprache von Isaak Braun, Gnadenheim, und Deklamationen wechselten einander ab. Zuletzt wurden Geschenke verteilt: Büchlein und Sprüchlein. Dann wurde von den lieben Kindern eine Kollekte gehalten, welche für die Heidenmission in Indien bestimmt ward; dieselbe ergab 5 Rbl. 5 Kop. Mit diesem begrüßt unsere Sonntagschule die Geschwister und Sonntagschulkinder in Indien. Möchte die Gabe, die aus teilnehmendem Herzen dargebracht, einen herrlichen Segen hervorbringen, ist das Flehen der Verbundenen auf Barnaul.

Mit einem einfachen Mahl wurden die Kinder bedient. Nur zu bald waren die Töne des Festes verklungen; doch reichlich gesegnet, mit dankbarem Herzen schieden wir voneinander.

Im Namen der Gesegneten: Johann D. Friesen."[17]

Besuche und Wachstum

Ende 1910 und Anfang 1911 wurde die Slawgoroder Siedlung von mehreren Predigern besucht. Es waren Bruder Jakob Wiens, Jakob Hübert und Jakob Wall. Sie führten in verschiedenen MB-Gemeinden Gottesdienste durch. Gleichzeitig haben sie in mehreren Gemeinden Brüder zum Dienst ordiniert, insgesamt waren es acht Brüder.

Etwas später besuchten zuerst zwei Brüder aus der Pawlodarer Siedlung, dann zwei Brüder aus der Gljadener Siedlung die Gemeinden.

Anfang 1911 zählten die MBG der Slawgoroder Siedlung ca. 700 Mitglieder, davon waren ca. 100 Personen schon da getauft.[18]

Das erste Sängerfest

Am 10. Januar 1911 versammelten sich die Dirigenten aus verschiedenen Dörfern der Orlower Wolost, einige waren sogar aus dem Pawlodarer Kreis erschienen, um über verschiedene Fragen betreff des Gesanges zu beraten. Gleichzeitig wurde beschlossen, im Frühling im Dorf Gnadenheim ein Sängerfest durchzuführen.

Am 3. Juli fand die Zusammenkunft von sechs Chören unter der Leitung ihrer Dirigenten im Dorf Gnadenheim statt. Früh morgens rollten die vollbesetzten Wagen aus allen Himmelsrichtungen herbei. Bald war das Versammlungshaus bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Das Fest begann 9. Uhr morgens mit einer Gebetsstunde, die Bruder Voth aus Alexanderkrone leitete.

Der Gnadenheimer Chor sang einige Begrüßungslieder, dann sangen alle zusammen das Lied: „Der Herr hat Großes an uns getan".

Nach der Predigt von Bruder Kornelius Klassen (Utschastok 55) sangen wieder die Chöre.

Mit einem allgemeinen Lied und Gebet von Isaak Braun wurde die Vormittagsfeier geschlossen.

Nach einer Pause erfolgte die Nachmittagsfeier, die von Bruder Wall, Alexeifeld, eingeleitet wurde. Dann sangen die Chöre wieder zusammen und einzeln die eingeübten Lieder.

Nach der Predigt von Aron Reimer über Psalm 104,33-35 folgte wieder Wechselgesang.

Bruder Schmidt aus Alexandrowka schloss die Feier mit Psalm 81,2.[19]

[17] *Friedensstimme, 50/ 1910, S. 8 Ein Kindergottesdienst in Gnadenheim J. Friesen*
[18] *Friedensstimme, 33 / 1911, S. 8 Schöntal, Sibirien A. Reimer*
[19] *Friedensstimme 56 / 1911, S. 10 Gnadenheim, Kreis Barnaul H. Klaasen*

Lehrer Gerhard Fast

Gerhard Fast (1894-1974) siedelte mit den Eltern in Schöntal. Er war Lehrer, Prediger, Sonntagschullehrer in der MBG. Ab 1911 mehrere Jahre Lehrer in Kleefeld. Er machte 1913 sein Lehrerexamen in Novosibirsk. Nach seiner Heirat wohnte er mit der Familie in verschiedenen Dörfern und arbeitete da als Lehrer.

Beim Versuch 1929 nach Kanada auszuwandern wurde Gerhard Fast in Moskau verhaftet, verurteilt und nach Archangelsk geschickt. Hier gelang ihm die Flucht auf einem Schiff ins Ausland. Seine Familie wurde zurück nach Sibirien transportiert. Nach einigen Jahren durfte seine Familie auch ausreisen.[1] Gerhard Fast wurde in Deutschland Mitarbeiter des Missionsbundes „Licht im Osten". Während dem Krieg war er als Mitarbeiter der Deutschen Mittelstelle für die Erfassung und Betreuung der Volksdeutschen in der Ukraine zuständig. Er half bei dem Neuordnen des Gemeindelebens in der Chortitza-Kolonie. Er predigte auch in seiner dienstlichen Offiziers-Uniform.

Er beschrieb später die Mennonitenkolonien im Altai.[2]

[1] G. Fast „In den Steppen Sibiriens" und G. Fast „Von Sibirien nach Kanada
[2] Gottfried K. Wessel: Samotajewo, Brücke zur Heimat, Kassel 1998, S.166 und weiter.

Weihnachten in der Dorfschule

Die christlichen Feiertage wurden von allen Einwohnern der Dörfer gefeiert. Der Weihnachtsabend fand im Schulhaus statt. Der Lehrer bereitete mit den Kindern ein Programm vor und alle Einwohner des Dorfes kamen zu dieser Feier. Gerhard Fast, der mehrere Jahre Lehrer in Kleefeld war, hat sehr anschaulich den Weihnachtsabend 1911 beschrieben.

„Es ist heiliger Abend. Ich bin das erste Jahr in Kleefeld Lehrer. Jung und Alt eilt in die Schule, niemand bleibt heute zu Hause, denn es ist ja der Weihnachtsabend, an dem der Lehrer mit seinen Schülern unterm Christbaum das Weihnachtsfest durch eine schöne Christfeier einleitet. So ist es in allen Dörfern Sitte. Heute bleibt niemand zu Hause, alle gehen sie, auch die kleinen Kinder von 1 – 6 Jahren, auch die Jungen und Mädchen, die die Schule schon beendigt haben, auch der Großvater und die Großmutter fehlen nicht.

Mir schlägt das Herz immer stärker, als ich einen Blick in das überfüllte Klassenzimmer werfe, denn es ist die erste Christfeier, die ich als Lehrer veranstalte, und sie ist auch immer eine kleine Prüfung für den Lehrer und seine Schüler, denn die Bauern beurteilen ihren Lehrer oft nach dem, was er am Weihnachtsabend leistet.

Vorn in der Mitte steht ein großer geschmückter Weihnachtsbaum. Rechts und links sitzen die Schüler, Knaben und Mädchen im Altern von 7 – 14 Jahren. Vor dem Weihnachtsbaum ist ein kleiner freier Platz für die Aufführungen der Schüler. Der übrige Raum ist bis auf den letzten Platz mit Gästen gefüllt, an einer Seite sitzen die Frauen, an der anderen die Männer.

Zu sechs Uhr abends ist die Eröffnung der Feier angesagt, aber schon um halb vier kommen die ersten, und um fünf ist schon alles überfüllt. Unruhig und klopfenden Herzens gehe ich auf und ab. Endlich ist es sechs Uhr, und ich gehe in die Klasse. Die Schüler erheben sich von ihren Plätzen und stehen kerzengerade wie Soldaten

Rb_1_15.indd 21 07.04.2015 14:00:51

da. Mühsam ebne ich mir einen Weg durch die Menge, trete vor die Schüler, und die Feier beginnt mit einem bekannten Christlied.

Dann nehme ich mit den Schülern die Weihnachtsgeschichte durch. Es folgen Gedichte, Aufführungen und Gesänge, bis schließlich die Bescherung den Höhepunkt der Feier für die Kinder bringt.

Ich habe vorher eine genaue Liste aller Kinder des Dorfes angefertigt, rufe die Namen laut auf, und ein paar Bauern tragen den Kleinen ihre Gaben zu. Wie freut sich da das ganze Dorf, wie leuchten da die vielen, vielen Kinderaugen. Auch die Alten vergessen für einen Augenblick ihre Sorgen und freuen sich mit, ja werden selbst wie die Kinder. Es ist ein richtiges Familienfest, wo das ganze Dorf beisammen ist und sich wie eine große Familie fühlt.

Zum Schluss halte ich noch eine kurze Rede an Eltern und Schüler, man singt gemeinsam einen Choral, und der Weihnachtsabend ist zu Ende. Kinderfreude waren die einleitenden Weihnachtsglocken.

Alle eilen vergnügt nach Hause. Bald ist die Schule leer, und auch ich verlasse mit dem Dorfschulzen und ein paar anderen Bauern die Klasse. Jetzt ist mir so leicht ums Herz, denn die erste Prüfung ist vorüber. Der Schulze fragt mich nun, ob ich die Lehrerstelle zum nächsten Jahr wieder bekleiden wolle, ein Zeichen dafür, dass der Abend Anklang gefunden hatte. Nach Weihnachten wurde der Lehrer für das nächste Schuljahr „gemietet". So war es in all unseren Dörfern Sitte."[20]

[20] *G. Fast „In den Steppen Sibiriens" S. 38-39; 2.Auflage S.69-70*

Weitergabe der Hilfe an Notbedürftige

Der Älteste Isaak Braun tat seinen Dienst nicht nur in der Gnadenheimer Gemeinde. Er besuchte auf Einladung auch andere Gemeinden, predigte, machte Hausbesuche. Im Frühling 1911 wurden südlich von Slawgorod auf den Anteilen 54, 55 und 86 noch drei Mennoniten-Dörfer angesiedelt. Sie hatten es schwer, Fuß zu fassen und der strenge Winter brachte viele Probleme und Krankheiten. Die Mennoniten im Süden erfuhren davon und schickten eine Spende an Isaak Braun mit der Bitte, die Notleidenden zu besuchen und ihnen die Spenden zu bringen. Isaak Braun machte diese Reise, brachte den Geschwistern die Spende und auch Ermutigung durch das Wort Gottes. Er schrieb darüber:

„Ich erhielt von Krimer Brüdern zwei Geldsendungen geschickt, eine von 98 Rbl., die andere von 100 Rbl., um dieselbe in den drei neuen Dörfern zu verteilen unter den Ärmsten der Armen. Ich nahm noch den Bruder Jakob Friesen von hier mit. In der Stadt Slawgorod hatten wir eine Abendversammlung, es war gerade noch ein Bruder von der Pawlodarer Ansiedlung da, namens Unruh, so durften er und Schreiber dieses Zeugnis von Jesu Liebe ablegen.

Den 14. Februar stürmte es so, dass wir nicht weiter konnten. Den 15. fuhren wir zu dem Dorfe Nr. 55. Nach einer Beratung mit den Brüdern am Ort, wie wir das Geld zu verteilen hätten, wurde von Haus zu Haus durchgeschaut. Es wurden 3 Rubel und mehr,

Die Schule in Kleefeld 1914, Gerhard Fast, Lehrer.

1.R.v.l.n.r.: Janzen Peter Jak., Funk Peter Fr., Konrad Katharina Hei., Isaak Maria Joh., Janzen Elisabeth Kor., Siebert Eva Jak., Enns Katharina Joh., Enns Maria Joh., Arend Elisabeth Jak., Unger Maria Hei., Schmidt Maria Pet., Quiring Aganeta, Enbrecht Katharina Hei., Willms Katharina Abr., Arend Maria Jak.
2.R.v.l.n.r.: Siebert Benjamin Jak., Isaak Anna Joh., Nachtigal Elisabeth, Harder Maria Jak., Siebert Elisabeth And., Fast Gerhard G. (Lehrer), Siebert Katharina And., Arend Margarete Jak., Enns Helene Joh., Enbrecht Maria Fr., Enbrecht Anna Fr., Schmidt Heinrich Pet., Janzen Kornelius Kor.
3.R.v.l.n.r.: Enns Jakob Joh., Willms Jakob Abr., Siebert Jakob And., Schmidt David Pet., Willms Abram Abr., Schmidt Gerhard Pet., Unruh Abram Joh., Konrad Abram Hein., Enbrecht Franz Hei., Funk Franz Fr.
4.R.v.l.n.r.: Enbrecht Kornelius Fr., Siebert Peter And., Enbrecht Jakob Fr., Siebert Johann And., Löwen Johann Kor., Harder Jakob Jak., Isaak Peter Ger., Willms Johann Abr., Janzen Jakob Jak., Löwen Kornelius Dav., Janzen Heinrich Jak., Buller Heinrich Hei., Enbrecht Peter Hei., Willms Heinrich Abr., Foht Franz Hei.

Rb_1_15.indd 22 07.04.2015 14:00:57

je nachdem wir es befanden, ausgeteilt. Ich glaube, solltet ihr, lieben Brüder und Freunde aus dem schönen Süden, hier mal so durch die Häuserreihen gehen, es würden noch ein mancher 5 oder 10 Rubelschein in der Tasche unruhig werden. Die meisten hier wissen noch nicht, wie sie ihren Acker bestellen werden. Wer den Armen gibt, der leihet dem Herrn. Ich rufe jedem Freund der Armen ein „Vergelts Gott!“ zu.

Wir durften in Nr. 55 und Nr. 54 je eine Bibelstunde und eine Versammlung halten. Den 17. fuhren wir nach Silberfeld, durften auch da eine Versammlung halten, und nach dem Schluss das übrige Geld verteilen. Den 18. ging es in ziemlich starkem Schneesturm der Heimat zu. Gedenket der Armen auf Barnaul! Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!

Gnadenheim, Barnaul, 28. Februar, Isaak Braun[21]

Not durch Pocken

Im Herbst 1911 waren viele Menschen in den Dörfern an den Pocken erkrankt. Auch die Familie des Predigers Johann Friesen blieb nicht davon verschont. Ärzte und Medikamente gab es nicht, deshalb starben viele von dieser Krankheit.

„Den 26. September 1911 kamen unsere Eltern Abram Neufeld an und bezogen Quartier bei uns. Ihr kleines Söhnchen Peter (der jüngste von zwölf) wurde etwas unwohl. Bald stellte es sich zu unser aller Schreck heraus, dass der Kleine gelbe Naturpocken habe. Das waren uns unerbetene Gäste, und wir hätten uns verkriechen mögen, dieser Krankheit zu entweichen. Schrecklich hauste dieser Gast und forderte vier Opfer in einem Monat. Aus der zweiten Ehe der Eltern wurden alle drei Kinder schauderhaft zugerichtet und erlagen der Krankheit am 12. Bis 17. Tag. All unser Beten, Flehen, Schreien um Erbarmen zu unserem himmlischen Vater schien umsonst zu sein.

Zwei Kinder aus der ersten Ehe bekamen Pocken wie große Bohnen und winselten unter fürchterlichen Schmerzen. Bei Elisabeth trat am 10. Tage der Krankheit die Krisis ein. Sie durfte bald genesen. Nur Schwären quälten sie später. Mit Heinrich, der schrecklich litt und mit geschlossenen Augen dalag, fing es nach drei Wochen langsam an zu bessern. Er kann heute schon am Tisch sitzen, liegt sonst aber immer noch im Bett.

Unsere vier Kinder erkrankten Tag auf Tag nacheinander und bald waren wir in einem Raum, wo Höllenpein zu sehen war. Alle vier lagen zugleich in Pocken. Welch ein Wimmern, Schreien und Stöhnen, besonders gegen Abend unsern kleinen Raum durchströmte, lässt sich nicht beschreiben.

Meine liebe Marie wurde dem Liebesdienst enthoben, indem sie unter diesem Jammerschall von einem Söhnlein entbunden wurde, welches nach 12 Tagen unter unsäglichen Schmerzen an der Seuche erkrankt, den Geist aufgab. Um eine Woche, nachdem meine liebe Marie am dritten Tage ihres Wochenbettes vom Fieber befallen ward, musste auch bei ihr Pockenkrankheit konstatiert werden. Gottes Gnade und Barmherzigkeit ist es, das ich zum Dienen auf den Füßen geblieben bin…“ Johann Friesen[22]

Aufblühen der Gemeindearbeit

1913 war ein gutes Jahr für die Siedler, die Ernte war gut, viele bauten sich ein neues Haus. Es waren Schulen und Gebetshäuser gebaut. Die Mennoniten Brüdergemeinden der Siedlung führten jedes Jahr Taufen durch und veranstalteten Gemeindefeste.

Im März 1913 fand in der MBG Gnadenheim ein Sängerfest statt, an dem drei Chöre teilnahmen.

An Christi Himmelfahrt fand in der MBG Gnadenheim ein Sängerfest statt, an dem acht Chöre teilnahmen. Es wurden auch Dirigentenkurse durchgeführt, die von Brüdern aus anderen Siedlungen durchgeführt wurden.

Johann D. Friesen wohnte in Gnadenheim, er war Lehrer, Prediger und Jugendleiter in der Mennoniten Brüdergemeinde Gnadenheim. Johann Friesen gehörte zu den Pionieren auf dem Schulgebiet im Sibirien. Er war der erste Lehrer auf der Siedlung. Er war gewesener Lehrer auf der Orenburger Ansiedlung und hatte eine gute Bildung. Die erste Schule wurde im Dorf Gnadenheim in einem Privathaus eröffnet mit 22 Schülern an der Zahl.Johann Friesen wurde Anfang der 1930ger Jahre verhaftet, sein weiteres Schicksal ist unbekannt.[1]

Gerhard Isaak war Prediger der MB Gemeinde und wohnte in Blumenort. Er wurde immer wieder zum Verhör geladen und mit dem Tode bedroht. Er sollte ein Papier unterschreiben, und eines Tages nach langem Verhör unterschrieb er. Als dann der betreffende Artikel in der Zeitung erschien, wollte man seinen Augen nicht trauen, was da alles geschrieben stand. Sie schrieben, wie Prediger Gerhard Isaak bekannt habe, die ganze Geistlichkeit sei eine Schwindlerbande, die Religion sei eine Fabel und sie hätten den Menschen nur vorgelogen, und er warne einen jeden vor dem Lug und Trug der Pfaffen.
Als der Bruder das las, was man ihm untergeschoben hatte, da kam er fast von Sinnen. Eines Tages kam er zu mir (Jakob Letkemann, wohnte in Kleefeld) auf den Hof; ich erkannte ihn fast nicht mehr. Ich hatte ihn etwa zwei Monate nicht gesehen, so verändert sah er aus. Er weinte und bekannte, was er angerichtet habe und konnte fast nicht sprechen. Er erzählte, wie man ihn so sehr gequält habe, bis er schließlich alles unterschrieben habe. Wir beteten miteinander und nahmen Abschied von einander auf Nimmer-Wiedersehen, denn ich war damals auch schon auf der Flucht.[2]

[1] G. Fast „In den Steppen Sibiriens“. Unser Blatt 1 / 1927 Aus der Geschichte der Barnauler Ansiedlung. Unsere Dorfschulen J. Funk
[2] A.Töws „Mennonitische Märtyrer der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart“ Band 2 „Der große Leidensweg“ Seite 161 – 171

Am zweiten Pfingsttag fand in Gnadenheim ein Kinderfest statt, an dem über 300 Kinder aus sechs Dörfern anwesend waren. Dreiviertel der Plätze in dem Versammlungshaus waren von Kindern besetzt und sie hatten ein gutes Programm mit ihren Sonntagschullehrern zu diesem Fest vorbereitet.

Im November 1913 besuchte Peter Dück, Dirigent aus Ignatjewo[23], die Slawgoroder Siedlung und führte in Schöntal Dirigentenkurse für alle Dirigenten der Siedlung durch. Sonntag, den 24. November fand dann ein Sängerfest statt.

Im Winter 1914 führten mehrere Brüder der MBG Gnadenheim in verschiedenen Dörfern Evangelisationen durch. Im Winter hatten die Siedler nicht so viel zu tun und die Brüder nutzten die Zeit, um das Wort Gottes weiter zu sagen. In Schumanowka schenkte Gott eine Erweckung und mehrere junge Menschen fanden Frieden mit Gott.

[21] *Friedensstimme, 23 / 1912, S. 6 Erfahrungen auf einer Reise. I. Braun*
[22] *Friedensstimme, 99/ 1912, S. 5 Gnadenheim, Barnaul J. Friesen*

[23] Ignatjewo, eine 1889 in der heutigen Ostukraine gegründete Mennonitische Kolonie (siehe Liste und Karte in Aquila 1‘2014, S.15-19).

Rb_1_15.indd 23 07.04.2015 14:00:57

Im Januar führten Bruder Klassen aus Gnadenheim und Bruder Esau aus Ebenfeld in Reinfeld Evangelisationsabende durch und tagsüber machten sie Hausbesuche. Es durften sich viele bekehren.

In Juli 1914 besuchte der Älteste Jakob Wiens die Gemeinden der Siedlung. Mit ihm zusammen kam sein Bruder Johann Wiens[24], der Missionar in Indien war. Die Brüder besuchten alle Stationen und Johann Wiens gab Bericht über seinen Dienst in Indien. In den Gemeinden wurde für die Mission in Indien gespendet.

Harte Zeiten: Kriege, Hunger und Krankheiten

Doch dann kam die schreckliche Nachricht vom Ausbruch des ersten Weltkrieges und viele Männer aus den Mennonitendörfern wurden zum Dienst in den Forsteien oder als Sanitäter einberufen. Es ist kaum etwas von dem Leben und Wirken der Mennoniten Brüdergemeinden der Slawgoroder Siedlung in den Jahren 1914-1919 bekannt.

Nachdem die Kommunisten zur Macht kamen, der Krieg zu Ende war und die Männer wieder nach Hause kamen, begannen auch die Gemeinden wieder ihren Dienst.

Das Leben in den Dörfern war schwer, es gab gerade Anfang der 1920er Jahre Hunger und Krankheiten wie Pocken, Typhus und andere die dazu führten, dass viele Menschen starben.

In dieser Zeit sind auch einige Brüder gestorben, die aktiv in der Gemeinde waren. Auch Heinrich Buller starb schnell und unerwartet. Sie hatten einen Gast, der bei ihnen übernachtete. Dieser Gast hatte Typhus. Morgens, nachdem der Gast weg war, rollte Heinrich die Bettsachen zusammen und brachte sie nach draußen zum Lüften. Dabei spürte er wie ein heißer Luftzug ihn umwehte. Einige Stunden später wurde er krank und starb mit 37 Jahren. Kurz vorher war der Familie das 10 Kind geboren. Nach Heinrichs Tod starben noch zwei seiner Kinder.[25]

Missionsarbeit in Narym

Im Juni 1923 besuchten Johann Peters und Johann Keller Slawgorod. Sie waren schon seit 1918 als Missionare im Gebiet Narym / Norden unter den Ostjaken[26] tätig. Sie machten eine Reise nach Slawgorod, Pawlodar und Omsk, um Mitarbeiter zu finden.

Es wurden mehrere Missionsveranstaltungen in verschiedenen MB-Gemeinden der Slawgoroder Siedlung durchgeführt und Missionar Johann Peters berichtete über die Arbeit unter den Ostjaken.

Als Antwort auf diesen Ruf in die Mission kamen im September 1923 aus verschiedenen Dörfern bei Slawgorod sechs Familien nach Narym:

Heinrich Wiens (drei Kinder, seine Frau war Hebamme, aus Nikolajewka / Tschajatschij),

Familie Johann Koop (Dorf unbekannt),

Familie Heinrich Friesen (5 Kinder, Dorf unbekannt),

Drei Familien deren Namen und Dorf unbekannt sind.

Zwei ledige Brüder – Wilhelm Berg und Hermann Heinrichs (beide – Dorf unbekannt).

Zwei ledige Schwestern – Susanne Janzen (Nikolajewka / Tschajatschij) und Tina Hübert (Alexandrowka, sie war blind).

Im Laufe des Jahres zogen vier dieser Familien wegen der Schwierigkeiten zurück, es kamen aber noch einige Familien dazu.

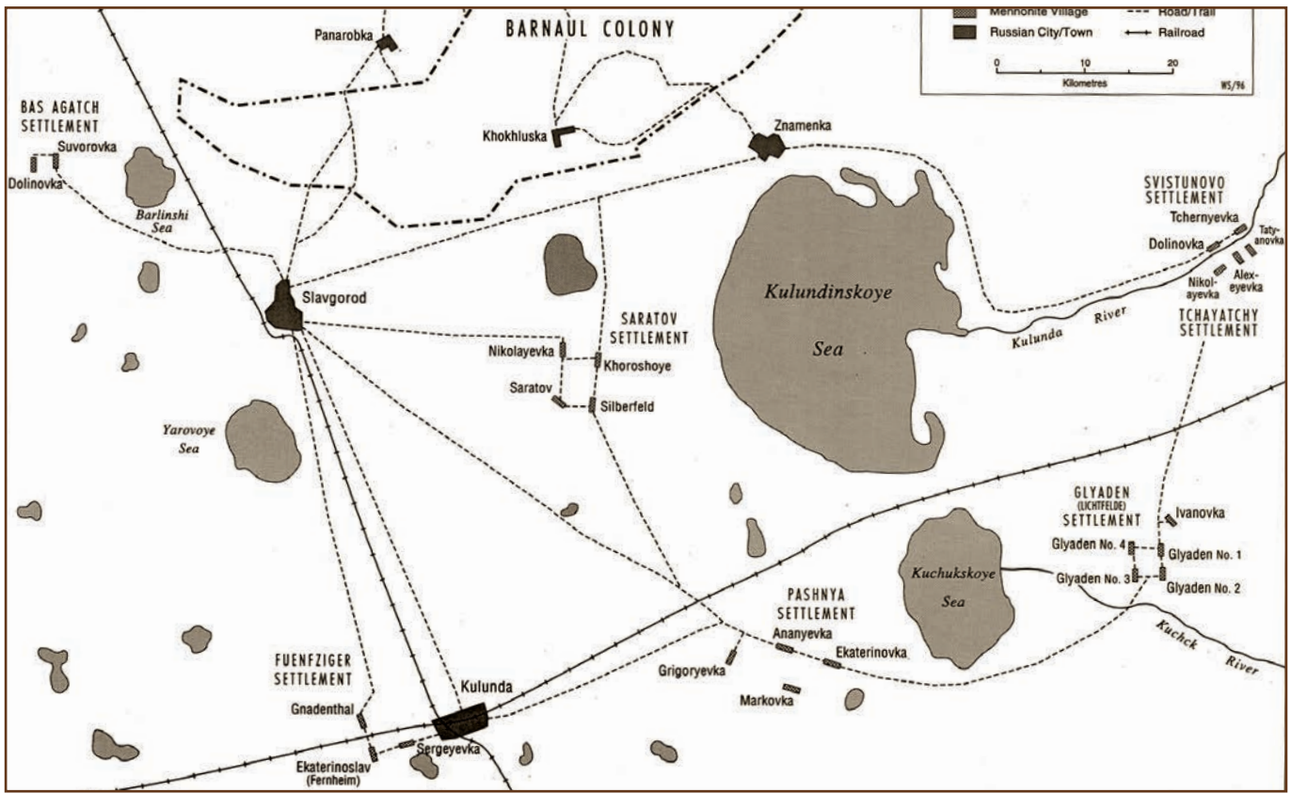
In einem Brief schreibt Hermann Klassen aus Gnadenheim darüber:

„Der Herr hat uns hier im hohen Norden ein großes Missionsfeld eröffnet. In Obdorsk stehen gegenwärtig drei unserer Brüder in Arbeit: der alte Bruder Benzin, Bruder Hermann Heinrichs und

[24] Johann Wiens (1874-1951), 1904-1910 Missionar in Indien, 1918-1924 Gründer und Leiter der Bibelschule in Tschongraw, Krim, seit 1926 Lehrer der Bibelschule in Winkler, Canada.

[25] *Zeugnis von E. Olfert*

[26] Die Ostjaken werden heute Chanty genannt



Rb_1_15.indd 24 07.04.2015 14:00:59

Bruder Wilhelm Berg. Sie arbeiten hauptsächlich unter den Ostjaken und Samojeden[27]. Da der Winter dort sehr lang und streng ist, so erschwert das ihre Arbeit.

Im Narymschen arbeiteten sieben Paar Geschwister und zwei ledige Schwestern. Geschwister Heinrich Wiens kamen im vergangenen Sommer zur Erholung zurück und im Herbst, als sie zurückfahren wollten, wurde Bruder Wiens sterbenskrank, so dass sie für diesen Winter hier bleiben müssen.

Die beiden obenerwähnten Schwestern kamen im Spätherbst her mit dem Entschluss, nach Samara zu fahren. Die eine von ihnen, Katarina Hiebert, ist blind. Nun hat sie erfahren, dass in Samara eine blinde gläubige Lehrerin sei, die will sie unentgeltlich unterrichten, aber Quartier und Kost kommt dort teuer. Die andere Schwester, Susanna Janzen, musste die blinde Schwester begleiten und will auch selbst Unterricht nehmen. Diese beiden Schwestern haben bereits zwei Jahre auf Narym im Segen gearbeitet. Es ist da ein großes Feld, wo tausende unsterbliche Seelen in den Fesseln des Heidentums schmachten. Mein Wunsch und Gebet ist, dass noch viele ausgehen möchten, jenen armen Menschen das herrliche Evangelium zu bringen. Mit einem Gruß an alle Missionsfreunde." Hermann Klassen.[28]

Der kommunistische Druck wächst

Als die Kommunisten ihre Macht immer weiter entfalteten, wurden die für sie unerwünschten Personen, unter ihnen auch die Prediger und Gemeindeleiter, für stimmlos erklärt (Wahlrecht entzogen), das bedeutete große Einschränkungen in der Tätigkeit und willkürlich hohe Steuern. Isaak Braun, Prediger der MBG Gnadenheim, wurde auch für stimmlos erklärt und sollte eine große Summe Geld an Steuern bezahlen. Er hatte bereits die meisten Sachen verkauft, die er verkaufen konnte, doch es war immer noch zu wenig. Er betete zu Gott um einen Ausweg. An einem Abend kamen Heinrich und Maria Unger zu Besuch. Sie waren Mitglieder seiner Gemeinde und Heinrich war ein wohlhabender Bauer. Als die Gäste nach Hause gegangen waren, fand die Frau von Isaak Braun Geld unter der Untertasse. Dieses Geschenk war für die Brauns eine Antwort auf das Gebet, sie hatten mit Heinrich und Maria nicht über ihre Not gesprochen.

1924 waren schon einige Prediger verbannt. Die MB-Gemeinden in der Slawgoroder Siedlung beschlossen mit Fasten zu beten, damit Gott eine Erweckung besonders unter der Jugend schenkt. Das Ergebnis war, dass viele Jugendliche sich bekehrten und getauft wurden. 1924 wurden in der MBG Gnadenheim 45 Personen getauft. 1925 gab es 30 Taufkandidaten. [29]

1925 mussten sich auch alle Lehrer entscheiden, ob sie dem Glauben an Gott absagen und weiter in der Schule unterrichten oder dem Herrn treu bleiben, aber dann die Schule verlassen müssen. So verließen viele christliche Lehrer die Schule und suchten sich eine andere Tätigkeit.[30]

Aufblühen trotz Druck

Nachdem längere Zeit nichts über das Leben der MB in der Slawgoroder Siedlung zu erfahren war, erschien 1925 in der Zeitschrift „Unser Blatt" ein Artikel, der über das Wirken dieser Gemeinden berichtet.

„Unsere Gemeinschaft besteht aus 13 Gemeindeabteilungen. Als wir von der Regierung aufgefordert wurden, unsere Gemeinschaft zu registrieren, einigten wir uns dahin, eine Kulundinische Mennoniten Brüdergemeinde zu bilden, welche in dreizehn Abteilungen zerfiel. Es hat ja dieses seine Vorteile. Erstens haben wir eine gemeinsame Vertretung bei der Regierung, und außerdem offenbart sich ein Leben der Mannigfaltigkeit in einem Kreise so vieler Gläubigen…

Das Leben in den Gemeinden hat sich im Verlaufe von etlichen Jahren sehr verändert… Ein tiefes Sehnen nach einer Erneuerung im Geiste bemächtigte sich vieler. Dieses Sehnen ist nicht vergebens gewesen, denn viele haben sich gereinigt, und so manche Seele hat sich hie und da bekehrt, so dass ein neues geistliches Leben in der Gemeinde entstanden ist. In allen Abteilungen der Gemeinde sind Bibelbesprechungen gewesen. Möchte Gott seinen Segen auf die Arbeit und Gebet seiner Kinder legen."[31]

Im Winter 1925 waren für eine Woche ca. 30 Prediger nach Kleefeld gekommen, hier wurde im Gebetshaus der kirchlichen Mennoniten eine Bibelbesprechung durchgeführt. Es waren auch Brüder aus der MB-Gemeinde, die sich an der Arbeit beteiligten. Als Leiter war der Älteste Jakob Gerbrandt. Es haben sich viele Jugendliche im Winter bekehrt.[32]

Familie Martin Enns Wohnte in Gnadenheim. Der Vater wurde 1931 verhaftet, die Mutter mit 11 Kindern im Mai 1931 nach Narym verbannt. 1959 kamen Jakob, Johann und Gerhard zurück, die anderen waren verhungert.

Im Sommer 1926 fanden dann mehrere Tauffeste statt. Insgesamt wurden 42 Personen durch die Taufe zur Gemeinde zugetan.

Zwei Brüder von Alt-Samara: Johann Sukkau und Johannes Fast besuchten alle Gemeinden der Mennoniten Brüdergemeinde des Slawgoroder Okrug.[33]

Auch 1927 gab es Erweckungen und in der MBG Gnadenheim wurden am zweiten Pfingsttag 26 Personen getauft. Es waren ca. 75 Wagen beim Wasser. Der Schönfelder Musiko-

27 Die Samojeden heißen jetzt Nenzen
28 *Unser Blatt 6 / 1926 Gnadenheim, Slawgorod, Sibirien H. Klassen*
29 *M. Pasytsch „Staunen und danken" Geschichte der Familie Konrad S. 61-72*
30 *G. Fast „In den Steppen Sibiriens" S. 90; 2.Auflage S.123-124*
31 *Unser Blatt 6 / 1925, S. 128 Slawgorod, Sibirien*
32 *Unser Blatt 11 / 1925, S. 279 Slawgorod, Sibirien J. Goßen*
33 *Unser Blatt 7 / 1926, S. 208 Schöntaler MBG, Slawgoroder Okrug.* Johann Suckau (1874-1937) und Johannes Fast (1886-1981) – siehe mehr zu ihnen in „Vorübergehende Heimat" – Samenkorn 2009..

Rb_1_15.indd 25 07.04.2015 14:01:02

rchester spielte Lieder. Die Taufe vollzog Gerhard Isaak aus Blumenort.

Die MB-Gemeinde zählte 1926 im Slawgoroder Kreis über 2.500 Mitglieder.

Der Chor auf Besuchsreise

Im Sommer 1927 machte der Chor der MBG Gnadenheim eine Evangelisationsreise in die Mennonitendörfer der 50er Siedlung, die es damals bei Kulunda gab.

„Schon viele Jahre besingt unser Gnadenheimer Sängerchor das Lob des Herrn. Wenn es auch zuweilen Lücken gab, so wurden sie immer wieder ausgefüllt. Sänger, Dirigenten gingen, andere kamen an ihre Stelle. Manches müde Herz wurde aufgerichtet, viele Trostlose hoffnungsvoll erquickt.

Eines Tages kam unser Gesangmeister Johann Enns auf den Gedanken, von unserer Segensfülle auch anderen mitzuteilen. Unter den Vorstehern des Gesanges wurde der Gedanke wach, eine Missionsreise nach den 50er Dörfern, Station Gnadental, zu unternehmen. Dieser Gedanke wurde der Gemeinde mitgeteilt und fand rege Unterstützung. Es wurden Brüder und Schwestern willig, Fuhrwerke zur Verfügung zu stellen.

Montag, den 30. Mai, fuhren wir zur Stadt Slawgorod. Es war ein starker Südwind. Staub und Sand waren nicht angenehm.

Glücklich gelangten wir in Slawgorod an. Nach dem Tee besuchten wir das große Versammlungshaus der russischen Baptisten, wo gesungen und Musik angehört wurde.

Heinrich Janzen

Ab 1926 Gnadenheim, bis dahin Schönwiese
Er war Ältester und Prediger.

Am nächsten Tag gelangten die Sänger auf dem kleinen Rasjesd an und machten eine Fusstour nach dem ein Kilometer entfernt liegenden Gnadental. Unser Ältester Heinrich Janzen hatte der Gnadentaler Gemeinde in einem Briefe unser Vorhaben gemeldet. Es war jedoch nicht in ihre Hände gelangt. Wir kamen also unerwartet an. Bei Geschwistern Abram Dück wurden die Angekommenen auf die Quartiere verteilt.

Nach Vesper den 1. Juni versammelte sich eine beträchtliche Zuhörerschar. Es wurden viele Lieder gesungen gemeinsam und auch vom zugereisten Chor viel einzeln. Ältester Janzen sprach über Haggai 1,9. Besonders wurde betont, dass wenn man das Zeitliche auch sehr in acht nimmt, den Acker gut bestellt und Hoffnungsvoll in die Zukunft schaut, so wird es uns doch nicht gelingen, wenn wir die Reichsgottessache versäumen.

Am Himmelfahrtstage, dem 2. Juni, war die Schar in Fernheim im Versammlungshause versammelt. Es war viel Volk. Ältester Janzen sprach über die Tagesgeschichte nach Apg. 1,1-12. Bruder Hermann Klassen betonte: dieser Jesu wird wiederkommen.

Nach Vesper versammelte man sich bei Geschwister Johann Friesens in der Scheune in Sergejewka. Die Scheune wurde so überfüllt, dass man vor derselben Bänke auf dem Hofe stehen hatte, welche auch alle besetzt waren. Als der Dirigent fragte, ob die Zuhörer auch müde seien, äußerte sich ein alter Mann dahin: Wenn ihr bis an den Morgen singt, werden wir nicht müde.

Lukas 10,38 wurde als Text gewählt: Eins ist Not! Die heilsbegierige Menge wurde so gefesselt, dass sie Ohren und Herzen hingaben, und von ihren irdischen Berufsgeschäften vergaßen, so dass wir abbrechen mussten. Die Versammlung bedankte sich mit Aufstehen für den Besuch.

Zur Nacht fuhren wir nach dem von hier acht Werst[34] gelegenen Gnadental. Abends wurde bei Geschwister Peter Harder unter den Bäumen lange gesungen. Es wurde spät, und von weit (neun Kilometer) kamen Zuhörer herbeigeströmt.

Freitag, den 3. Juni, fuhren die Sänger ab, auf fünf Fuhrwerken nach Slawgorod, von wo dieselben von den Gnadenheimern abgeholt wurden. Ein erquickender Regen vermehrte zu Hause den Segen. Wenn wir einen Rückblick tun, so können wir mit wahrhaftigem Herzen sagen: wir sind erquickt, gestärkt und erbaut worden. Fanden überall freundliche Aufnahme, wurden aufs beste beköstigt, wofür wir an diese Stelle einen herzlichen Dank den Gastgebern aussprechen…“

Johann Friesen[35]

Familie Johann Enns. Er wohnte in Gnadenheim und war Dirigent der Gnadenheimer MB Gemeinde

Was geschah weiter?

Nach 1930 wurde in Gnadenheim, wie in allen Dörfern, das Gemeindehaus enteignet und für andere Zwecke benutzt. Die Prediger und viele anderen Christen wurden verhaftet und viele davon in Slawgorod erschossen. Die Einwohner der Dörfer haben viel schweres, besonders in den Kriegsjahren, erlebt. Doch in den 1950-ger Jahren gab es auch in den Dörfern der ehemaligen Mennoniten Brüdergemeinde Gnadenheim eine Erweckung und es entstanden neue Gemeinden.

Diese Geschichte soll noch erst gesammelt und beschrieben werden. Falls jemand der Leser dazu Informationen beitragen könnte, bitten wir um diese Hilfe. Wenn schon die Anfänge Gottes Gnade und Seine wunderbare Führungen bezeugt, wieviel mehr die spätere Geschichte.

Margarita Pasytsch, Gummersbach

[34] 1 Werst = 1067 km
[35] *Unser Blatt 11 / 1926, S. 333 Tauffest, Gnadenheim, Sibirien J. Friesen*

Rb_1_15.indd 26 07.04.2015 14:01:03

Das Wunder von der Wiese

„Schau mal, diese schöne Wiese! Voller Blumen!", rief Margaret.

„Die sind wirklich schön!", antwortete Amy Bontrager. „Ich finde Österreich wunderschön. Diese sanft geschwungenen Hügel und die Berge…"

„Ich würde so gerne einige Blumen pflücken", redete Margaret weiter. „Meinst du, wir könnten anhalten? Wir könnten so einen schönen Herbststrauß machen!"

„Sollten wir?", fragte Amy leise ihren Ehemann David auf Englisch.

„Hm, ich denke, wir könnten kurz anhalten", antwortete David Bontrager. „Es wird wohl niemandem etwas ausmachen, wenn Margaret ein paar wilde Blumen auf einem Feld pflückt. Aber wir können uns nicht lang aufhalten, wenn wir noch heute vor Einbruch der Dunkelheit die rumänische Grenze überqueren wollen."

Er brachte das Auto am Rand der Landstraße zum Stehen und die beiden Frauen stiegen aus. Während Amy und ihre deutsche Freundin Margaret fröhlich über das von Blumen übersäte Feld liefen, saß David untätig auf dem Fahrersitz des gemieteten Autos. Seine Gedanken eilten bald hinweg wie schnelle Vögel und waren bald weit über dem Ozean in seinem Zuhause in Indiana. Wir sind sehr weit weg von zuhause, dachte David.

Schon seit vielen Jahren hatte David Bontrager, ein amerikanischer Prediger, den besonderen Drang verspürt, etwas für die verfolgten Christen in den kommunistischen Ländern Europas zu tun. Wenn es nur etwas geben würde, das wir Christen in Amerika für sie tun könnten!, hatte er gedacht. Und nun hatte Gott ihm gezeigt, was er tun konnte. In Zusammenarbeit mit einer christlichen Missionsorganisation in Westdeutschland hatte David angefangen, Reisen in die kommunistisch regierten Länder Ungarn, Rumänien und Russland zu machen. Als amerikanischer Tourist konnte er ohne allzu große Schwierigkeiten dorthin gelangen. Wenn er in ein Land kam, tat er alles, was er konnte, um die Christen dort zu ermutigen. Er predigte viel. Und oft enthielt sein Gepäck viele Bibeln, Traktate und andere Dinge, die hinter dem Eisernen Vorhang entweder verboten oder schwer zu finden waren. Bei dieser Reise jetzt hatte er einen Koffer voller Geschenke dabei, die für arme gläubige Familien in Rumänien bestimmt waren.

Die Stimmen neben dem Auto brachten David wieder in die Gegenwart zurück.

„Schau, die schönen Blumen!", rief Margaret fröhlich. Amy lachte: „Sie wollte unbedingt einen ganz großen Strauß. Ich frage mich, was das für Blumen sind?"

„Also ich weiß das ganz bestimmt nicht", grinste David und betrachtete die flauschig bedeckten Stängel. „Sie sehen ein bisschen ähnlich aus wie die Pusteblumen bei uns in Amerika im Frühling, kurz bevor sie ihre Samen fliegen lassen. Wenn wir nicht aufpassen, dann werden sie ihren Flaum im ganzen Auto verstreuen!"

„Leg sie in den Kofferraum", schlug Amy vor. „Wenn du sie auf die Koffer legst, dann wird ihnen nichts passieren."

Wie wenig ahnte David, als er den Kofferraumdeckel vorsichtig über dem seltsamen Strauß schloss, wie Gott bald diese trockenen Blumen benutzen würde, um die drei Missionare vor Gefahr zu bewahren!

Die Reisenden überquerten die Grenze zwischen Österreich und Ungarn ohne Probleme. Fast den ganzen folgenden Tag fuhren sie durch Ungarn. Sie näherten sich der rumänischen Grenze, wo die eigentliche Gefahr auf sie wartete.

Während sie durch das kleine ungarische Grenzdorf fuhren, wo sie nach Rumänien einreisen wollten, wurden David und Amy immer angespannter und besorgter. „Egal wie oft wir das schon gemacht haben, ich habe immer wieder Angst", flüsterte David seiner Frau zu. „Wir fahren direkt in die Hände der Kommunisten, in ein Land, wo unsere Brüder und Schwestern in Christus verfolgt werden. Die Wachen scheinen meistens höflich zu den Touristen zu sein, aber wenn sie wüssten, was wir in unseren Koffern haben..." Er ließ den Satz unvollendet.

„Wir tun das Werk des Herrn, und wir sind in Seiner Hand", beeilte Amy sich ihn zu ermutigen. „Lass uns unaufhörlich beten! Das ist das Beste, was wir tun können."

„Da ist es!", sagte Margaret leise. Vor den Reisenden versperrte eine dicke Schranke den Weg. Daneben stand ein düsteres Wachhäuschen mit einem uniformierten Mann in der Tür, und einem weiteren, der durch ein kleines Fenster blickte. David hauchte ein letztes schnelles Gebet, fuhr langsam auf den Halteplatz und brachte das Auto zum Stehen.

Der Grenzwächter, der sich Davids Fenster näherte, lächelte nicht. Er hatte ein finsteres regloses Gesicht und trug die Uniform der rumänischen Militärpolizei. „Wie viele?", fragte er kurz.

„Nur wir drei", antwortete David. Während er dem Grenzwächter die Pässe reichte, bemühte er sich, nicht auf das bedrohlich wirkende Gewehr zu schauen, das an dessen Seite baumelte.

Der Grenzwächter untersuchte die drei Pässe, während die Reisenden geduldig warteten. „Mit welchem Ziel kommen Sie nach Rumänien?", fragte er.

„Wir wollen Freunde in Rumänien besuchen", antwortete David so freundlich, wie er nur konnte.

„Haben Sie irgendetwas zu verzollen?", war die nächste Frage.

Rb_1_15.indd 27 07.04.2015 14:01:03

„Nun, wir haben Geld, jeder von uns hat eine Uhr und hier ist meine Fotokamera", fing David an.

„Keine Drogen, keine alkoholischen Getränke?", fragte der Grenzwächter.

David schüttelte den Kopf: „Nein!"

„Hmmmm", grunzte der Wächter. Er beugte sich und schaute durch das hintere Fenster ins Innere des Autos. „Alle aussteigen!", kommandierte er. Beide Wachtposten durchsuchten das Auto, während David, Amy und Margaret danebenstanden und sich bemühten, nicht besorgt dreinzuschauen.

„Und jetzt der Kofferraum", wandte sich der erste Wächter schließlich an David. Mit dem Schlüssel in der Hand öffnete David den Kofferraumdeckel.

„Öffnen sie einen Koffer", befahl der Wächter.

„Sofort", antwortete David höflich. Vielleicht wird er nur in einen hereinschauen und nicht in alle!, dachte David hoffnungsvoll. Zwei Koffer lagen nebeneinander im Kofferraum und David streckte die Hand nach dem aus, in welchem sich nur die Kleider und sonstige persönliche Sachen der Bontragers befanden. Der Wächter beugte sich nach vorne und beobachtete ganz genau, wie David den Koffer öffnete. „Nein, nicht diesen!", bellte er plötzlich. „Ich will in den anderen Koffer hineinschauen!" Mit seiner schweren Hand zeigte er auf den anderen Koffer. Margarets getrockneter Blumenstrauß lag darauf, aber darin waren... Davids Herz rutschte in sein Kniekehlen. In diesem Koffer befanden sich die gefährlichen Sachen: christliche Bücher und Geschenke für die leidenden gläubigen Brüder und Schwestern in Rumänien! Was würde dieser Beamte tun, wenn er die verbotenen Sachen entdecken würde?

„Öffnen Sie diesen Koffer!", wiederholte der Wächter. Es blieb nichts anderes übrig, als ihm zu gehorchen. Nervös ließ David den Deckel des Koffers fallen, den er gerade geöffnet hatte.

Wusch! Ein Windstoß, erzeugt durch den fallenden Deckel, fuhr durch den trockenen Blumenstrauß, der oben auf dem anderen Koffer lag. Plötzlich war die Luft voller flaumiger Samen, als der Strauß auseinanderflog, direkt ins Gesicht des Beamten!

„Phui!", stotterte der erschrockene Beamte. Er blinzelte und wedelte mit beiden Händen vor seinem Gesicht. „Haaa-tschi!", nieste er lautstark und verstreute damit noch mehr Samen in alle Richtungen.

„Meine Blumen!", schnappte Margaret nach Luft. Ihr Gesicht sah so aus, als ob sie nicht wusste, ob sie lachen oder weinen sollte.

David hätte am liebsten losgelacht, aber das wagte er natürlich nicht. „Es tut mir so leid, Sir", entschuldigte er sich. „Sie müssen wohl eine Allergie auf diese Pflanzen haben. Soll ich ..."

„Nein, nein!", antwortete der Wächter ungeduldig, und wandte sich ab, um sich die Nase zu schnäuzen. „Ich habe genug gesehen. Sie können den Kofferraum zumachen und fahren!"

Während die Reisenden durch Rumänien fuhren, lachten sie herzlich über ihr knappes Entkommen.

„Schade um deinen Blumenstrauß, Margaret", kicherte David. „Ich habe ihn wirklich nicht absichtlich zerzaust! Aber der Herr hat ihn benutzt, um uns sicher über die Grenze zu bringen. Von all den Arten, wie Gott uns auf unseren Reisen bewahrt hat, finde ich, dass dies die lustigste war!"

Dieser Zwischenfall passierte in den 1970-ern bei einem von David Bontragers Reisen nach Rumänien. In jener Zeit befanden sich Ungarn, Rumänien und Russland unter kommunistischer Diktatur, und die Christen mussten Leid und Armut ertragen. Gläubige, die diesen Diktaturen entronnen und in den Westen entkommen waren, bemühten sich, von hier aus ihren leidenden Glaubensgeschwistern zu helfen. In Zusammenarbeit mit ihnen machte David Bontrager viele Reisen, bei denen er Bibeln und Traktate in die Länder brachte, in denen Christen ihren Glauben nicht frei ausleben konnten. Auf der Reise, bei der sich der Zwischenfall mit dem Blumenstrauß ereignete, hatte er unter anderem viele Uhren dabei, die die armen Christen in Rumänien verkaufen konnten, um Geld zum Leben zu haben. 1971 gründete David Bontrager die Missionsorganisation „Jesus To The Iron Curtain" („Jesus hinter dem Eisernen Vorhang"). Diese Missionsorganisation gibt es heute noch, mittlerweile aber unter dem Namen Christian Mission Charities. David Bontrager starb 1989.

Übersetzt aus dem Englischen. Originaltitel der Geschichte: „The Miracle From The Meadow." Aus: „Missionary Stories With The Millers" von Mildred A. Martin. Mifflin, Pennsylvania: Green Pastures Press 1993.

Rb_1_15.indd 28 07.04.2015 14:01:03

Alte Fotos

Die Jugendgruppe von Solnzewka/ Omskgebiet zwischen 1933 und 1935

2. Anna Harder, geb.Berg, verheiratet mit Abram Harder (29)
3. Maria Langemann, gestorben 1935
5. Kornelius Bestvater, Dirigent in Solnzewka, gestorben 1970
7. Gerhard Bestvater, Bruder von Kornelius (5)
13. Justa Delesky, Ehefrau von Peter Delesky (14)
19. Helene Bestvater, war ledig
23. Maria Delesky, Schwester von Peter Delesky (14)
24. Hans Harder, Bruder von Abram Harder (29)
28. Hildebrandt ?

Wer kennt die uns unbekannten Personen. Es wäre interessant über die Gemeindearbeit jener Zeit, über das Familienleben dieser Personen und ihrer Nachkommen zu erfahren?

Buchvorstellung

Потерять, чтобы найти / Светлана Тимохина

Verlieren, um wiederzufinden / Swetlana Timochina

Gedanken, Geschichten aus dem Leben, Gedichte

Nur wenn man sich selbst verliert für Gott, kann man echte ewige Werte im Leben finden. Die Autorin berichtet über ihre Erfahrungen.

От избытка сердца говорят уста / Герман Корт

Wovon das Herz voll ist, redet der Mund / Hermann Kort

Der Autor beschreibt Erlebnisse aus seinem Leben in der Zeit des Zweiten Weltkriegs, der Hungersnot, des Stalinregimes. Sehr interessant erzählt er von seiner Zeit als junger Christ beim Militärdienst und später von der Arbeit der Geheimdruckerei „Christianin“ und die Christenverfolgung in den 1960-70er Jahren im Baltikum. Weiter geht es um die Missionsarbeit in Deutschland und das Schmuggeln von Bibeln in den Osten. In all diesen Herausforderungen hat er viele wunderbare Führungen Gottes erlebt, von denen er sehr lebendig und mit Humor berichtet.

Dieses autobiographische Werk ist vor einigen Jahren in Deutsch erschienen. Nun freuen wir uns, es in russischer Sprache herausgeben zu dürfen.

Похищенная дочь

Entführte Tochter

Die kleine Ellen wird von Sklavenhändlern entführt und nach Südamerika verkauft. Dort erfährt sie die Bedrängnisse und Ungerechtigkeiten eines Sklavenlebens. Durch ein Wunder Gottes wird sie von der Sklaverei befreit.

Жизнь Мессии

Das Leben des Messias

In diesem Buch beschäftigt sich der Autor mit zentralen Ereignissen im Leben des Messias und beleuchtet schlichte Evangelientexte – wie zum Beispiel die Geburt oder die Verklärung Jesu – im Licht ihres jüdischen Bezugsrahmens.

Rb_1_15.indd 29 07.04.2015 14:01:07

Taschkent

1. Kor. 15,58: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

Liebe Brüder und Schwestern, alle, die um das Werk des Herrn eifern und unseren Dienst in Usbekistan unterstützen. Wir grüßen euch ganz herzlich.

Wir möchten hiermit unsere aufrichtige Anerkennung und unseren herzlichen Dank für die erhaltenen Mittel für den Druck und die Verbreitung christlicher Bücher ausdrücken.

Ich möchte erklären, dass das Volk Gottes in Usbekistan schon längere Zeit einen Mangel an geistlichem Brot hat. Christliche Bücher über die Grenze zu bringen ist wegen der strengen Grenzkontrollen nicht möglich. Deshalb, wenn jemand ein neues Buch oder Heft bekommt, ist es für ihn ein großes Glück.

Gott hat durch eure Unterstützung für eine Lösung des Problems gesorgt. Zu Seinem Thron steigen nun viele Dankgebete empor. Möge Gott euren Dienst vergelten!

Andrej S., Diener der Gemeinde in Taschkent / Usbekistan

Saran, Kasachstan

Mehrere Dankesbriefe haben wir in den vergangenen Monaten aus dem Kinderheim in Saran erhalten, die wir hier gekürzt zusammenfassen wollen:

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Mitarbeiter des Hilfskomitee Aquila! Friede sei mit euch!

Wir grüßen euch herzlich im Namen aller unserer Kinder und Mitarbeiter des Kinderheims „Preobrashenije" in Saran und wollen uns von ganzem Herzen für eure Fürsorge bedanken.

Herzlichen Dank für die vielen schönen Weihnachtsgeschenke, über die sich die Kinder sehr gefreut haben.

Herzlichen Dank für die Sofas und Sessel, die ihr für unseren Abgänger Aleksej Koslow geopfert habt. Er lebt schon selbständig. Er hat keine nahen Verwandten, die ihm helfen könnten und ist sehr froh und herzlich dankbar für die Hilfe, die ihr ihm erwiesen habt.

Danke für die Bettdecken, die wir von euch erhalten haben. Die Kinder waren sehr froh darüber.

Ferner wollen wir herzlich danken für Laminat, Marmelade, Spielzeuge und vieles andere, das ihr uns immer wieder zuschickt.

Herzlichen Dank für eure Beteiligung an diesem Dienst, eure unschätzbare Hilfe, die ihr uns erwiesen habt, für die Liebe zu den Kindern, die keine Liebe und Fürsorge ihrer eigenen Eltern erfahren haben.

1. Kor. 15,58: „Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unerschütterlich und nehmt immer zu in dem Werk des Herrn, weil ihr wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

Dmitrij Wischnjakow, Leiter des Kinderheims

Karaganda, Kasachstan

„Und groß ist, wie jedermann bekennen muss, das Geheimnis des Glaubens: Er ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden,

Rb_1_15.indd 30 07.04.2015 14:01:08

geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit." 1. Tim. 3,16

Wir grüssen euch, liebe Brüder und Schwestern, Mitarbeiter des Hilfskomitees Aquila!

Friede sei mit euch und eueren Familien. Möge der Segen Gottes auf euch ruhen, auf euren Kindern und Kindeskindern bis zum tausendsten Glied nach der Verheißung Gottes!

Ein herzlicher, christlicher Gruß euch allen von den Mitarbeitern und Bewohnern des Altenheims „Dom Miloserdija".

Wir danken euch für eure Gebete und die materielle Unterstützung, die ihr uns immer wieder zukommen lasst. Wir sind dem Herrn sehr dankbar, dass Er ganz besonders diesen nicht einfachen Dienst segnet – das sehen und spüren wir ständig.

Immer wieder, wenn wir von euch Hilfe empfangen, danken wir in unseren Herzen unserem Herrn Jesus Christus! Möge Er es euch hundertfältig vergelten!

Im Namen der Bewohner und Mitarbeiter, euer Bruder Serik Dschasitow (Leiter des Altenheims)

Omskgebiet

Liebe Brüder und Schwestern in dem Herrn, werte Leitung und Mitarbeiter des Hilfskomitee Aquila!

„Den Heiligen zu Kolossä (Hilfskomitee Aquila) und den gläubigen Brüdern (und Schwestern) in Christo: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!" Kol. 1,2

Liebe Geschwister in dem Herrn! Wir danken Gott und euch allen für die Gemeinschaft in Christus Jesus, unserem Herrn und Heiland. Sie bringt Freude, Trost und Segen und immer neue Kraft im Dienst und in der Nachfolge unsers Herrn Jesus Christus.

Durch Gottes Gnade segnet der liebe Gott unsere Bruderschaft. Wir haben viele Dienste eingeplant: zwei Wochen Bibelkurse, dann Dirigentenkurse, Musikkurse, Jugendgemeindegliederversammlung, dann in der Sommerzeit Zeltmission, Kinderlager, Sängerfest (Evangelisation), Jugendfest und andere. Betet für uns und kommt und helft uns! Dürfen wir das erwarten?

Die Bruderschaft im Omskgebiet sagt einen herzlichen Dank für die Sendung der Pakete mit der Literatur. Wir danken für den Besuch der Brüder im Januar. Gott hat den Besuch gesegnet. Preis dem Herrn!

„Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein. Grüßet euch untereinander mit dem heiligen Kuss. Es grüßen euch alle Heiligen. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen."

Im Auftrag der Bruderschaft Omskgebiet, N. Dückmann, W. Dückmann, H. Görzen

Transkarpaten

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Kinder!

Herzlichen Dank für euere Fürsorge und Liebe zu uns. Eure Weihnachtsgeschenke haben unseren Kinder große Freude und Nutzen gebracht.

Im Namen der Lehrer der christlichen Schule im Dorf Podwinogradowo, der Kinderstundenleiter und persönlich von allen Kindern geben wir Gott die Ehre und euch großen Dank.

Möge der Herr euch segnen für diese gute Tat und den Dienst der Liebe.

„Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken." (2. Kor. 9,12)

Eure Geschenke gaben den Kindern einen neuen Anstoß, die Schule zu besuchen – sie denken, dass es dann noch mehr Geschenke geben wird!!! Na ja, so sind sie halt, diese einfachen Zigeunerkinder.

Gott mit euch! Wir wünschen euch alles Gute!

Lehrer der christlichen Schule in Koroljowo und Podwinogradowo, Westukraine

Rb_1_15.indd 31 07.04.2015 14:01:11

Meldungen

Hilfe für Kinderfreizieten

Wieder stehen wir vor der Sommersaison. In vielen Gemeinden in Deutschland und in der ehemaligen Sowjetunion werden zurzeit schon die Kinderfreizeiten für den Sommer geplant. Jede Planung beginnt mit ernstem Gebet um Segen für diese Zeit. Sorgfältig werden biblische Themen für diese Tage ausgewählt und durchgearbeitet, mit dem Ziel die Kinder näher zu Jesus zu führen. Der ganze Tagesablauf wird analysiert und festgelegt. Neue interessante Spiele werden ausgedacht und durchgearbeitet. Es wird nach lehrreichen spannenden Lebensgeschichten gesucht … Dies alles benötigt viel Zeit und Weisheit. Aber auch die finanzielle Lage bei der Organisation der Freizeiten spielt eine große Rolle. Viele Verantwortlichen stellen sich die Frage: „Werden wir genügend Mittel haben, um alle Nebenkosten der Freizeit zu bezahlen und den Kindern täglich abwechslungsreiche und gesunde Mahlzeiten bieten zu können?“
Lasst uns gemeinsam mit den Verantwortlichen um Segen für diesen wichtigen Dienst beten. Es gibt aber auch eine Möglichkeit diese Veranstaltungen finanziell zu unterstützen. Die Spenden können auf das Konto vom Hilfskomitee Aquila mit dem Vermerk „Kinderfreizeiten“ überwiesen werden.

Herzliche Einladung!
Unser Jubiläums Aquila-Missionstag 2015 findet am 24. Oktober im Gemeindehaus der MBG Harsewinkel statt

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für Gottes Kraft, die in unserem Leben wirksam wird (S. 3-5)
- dass Gott unsere Gebete in Seinen göttlichen Plan mit hineinnimmt (S. 5-7)
- dass Gott bei der Herstellung der Bücher damals in der schwierigen Zeit geholfen und die Gebete erhört hat (S. 7-8)
- für Bewahrung bei den Einsätzen (beim Flug, unterwegs mit dem Auto, vor Unannehmlichkeiten mit den Behörden) S. 8-10
- für die Möglich, die Geschwister in Kasachstan mit Hilfsgütern zu unterstützen (S. 10-11)
- dass Gott die Transporte, die im vergangenen und auch schon im laufenden Jahr abgeschickt wurden, bewahrt hat (S. 10-11)
- für die Möglichkeit Bücher in Russisch zu drucken und nach Kasachstan und Russland zu schicken (S. 10-11)
- dass Gott trotz der Lebensstürme Seine Gemeinde baut und die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden (S. 11-14)

Lasst uns beten:

- dass wir als Kinder Gottes einen Rettersinn bekommen (S. 8-10)
- um Weisheit und Freimut für den kasachischen Bruder Galym, der eine kasachische Hausgemeinde leitet (S. 10-11)
- dass Gott die Arbeit im Kinderheim Saran weiter segnet und in der zurzeit entstandenen Not mit der Waschmaschine hilft (S. 10-11)
- um den Segen bei der Arbeit in den Altenheimen in Karaganda und Aktas (S. 10-11)
- für die noch nicht geretteten Kinder gläubiger Eltern in den Dörfern Jarkino und Bogutschani (S. 11-14)
- dass Gott durch die Gespräche, Lieder, Gebete und verteilte Bücher und CDs während den Missionseinsätzen in den Herzen der Zuhörer wirkt (S. 11-14)
- für die Mutter, die ihren Sohn verloren hat, dass sie getröstet wird (S. 11-14)
- für den traurigen jungen Mann aus Powarjonkino, dass er Frieden mit Gott. findet (S 11-14)
- für Valerij, den Sohn einer Schwester aus Krasnojarsk, dass er den Herrn findet (S. 11-14)
- dass Gott den Jubiläums-Missionstag im Herbst segnet (S. 32)

Unser Herr ist groß und von großer Kraft, und unbegreiflich ist, wie er regiert.
Ps. 147,5

Rb_1_15.indd 32 07.04.2015 14:01:11